

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 36.

Verlags-Zersprecher No. 2953.

Donnerstag, den 22. Januar.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Für Februar und März

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Parlamentarische Redefreiheit und Ministerverantwortlichkeit.

P. Berlin, 21. Januar.

Obwohl bei der heutigen Fortsetzung der Staats-
debatte im Reichstag von Seiten der Abgeord-
neten der gestrige Zwischenfall, der sich zwischen
dem Abg. v. Vollmar und dem Reichstags-Präsi-
denten Grafen v. Ballestrem abgepielt hatte, kaum ge-
streift wurde, während man freilich die heutige Rede des
Reichskanzlers Grafen v. Bülow als ein indirektes Eingehen
auf den gestrigen Zwischenfall auffassen mußte, stand
doch das Gaus noch sichtlich unter dem Eindruck der gestrigen
Vorkommnisse. Dieser Eindruck ist unverkennbar ein
etwas deprimierender, und diese Depression erstreckt sich
bis weit in die Reihen der Rechten und auch in die des
Centrums hinein. Es giebt wenige, die es nicht auf-
richtig bedauern hätten, daß die Sozialdemokratie den
gegen das Andenken eines Toten gerichteten Feldzug nun
auch in das Parlament hinüberziehen wollte. Aber auf
einem ganz anderen Platze steht die Art, wie der Reichs-
tagspräsident Graf v. Ballestrem die Attacke der Sozial-
demokraten verhindert hat. Diese Art ist — diese Ansicht
wird in den weitesten politischen Kreisen geteilt — eine
recht bedenkliche, und noch weit bedenklicher sind die
Konsequenzen, die sich daraus ergeben, daß seitens des
Reichstagspräsidenten aus eigener Macht die Grenzen der
parlamentarischen Redefreiheit gezogen und zwar ein-
geengt werden.

Wir sagten schon, daß diese Bedenken bis in die
Parteien der Rechten hinein geteilt werden. Nicht nur
in den nationalliberalen Kreisen und auch in der national-
liberalen Presse wird an dem gestrigen Verhalten des
Reichstagspräsidenten entschiedene Kritik geübt, sondern
auch Blätter wie die freikonservativen „V. R. N.“ und
das hiesige Organ des Bundes der Landwirte machen
ernste Bedenken gegen die gestrige Handhabung der Ge-

schäfte seitens des Grafen Ballestrem und das dadurch ge-
schaffene Präjudiz geltend. Nach irgend einer Stimme,
welche das Vorgehen des Reichstagspräsidenten ver-
teidigt, sucht man vergeblich. Diejenigen Blätter, welche
wie das hiesige Organ des Centrums, die „nächsten dazu“
wären, die Lattik des Grafen Ballestrem zu erklären und
zu rechtfertigen, helfen sich dadurch, daß sie sich über-
haupt jedes Eingehens auf die Angelegenheit enthalten.

Der Widerspruch zwischen dem Verhalten gegenüber
dem Abg. Schädlcr und gegenüber dem Abg. v. Vollmar
liegt zu offen, als daß man darüber hinwegleiten könnte.
Der Reichstagspräsident Graf v. Ballestrem hat am
21. Januar 1899 seine Stellung zur Erörterung
kaiserlicher Reden und Äußerungen dahin
formuliert, daß sie nur dann im Reichstag erörtert wer-
den dürften, wenn sie authentisch, d. h. durch offizielle
Kundgebungen oder durch den „Reichsanzeiger“ bekannt
geworden sind. Dieser Fall traf zwar nicht auf die
Swinemünder Depesche des Kaisers, über die der Abg.
Schädlcr gesprochen hatte, wohl aber auf die Essener und
Breslauer Kundgebungen des Kaisers zu, über die der
Abg. v. Vollmar sprechen wollte und woran ihn Graf
v. Ballestrem verhinderte. Der Reichstagspräsident hat
jetzt keine vor vier Jahren aufgestellte Formel über die
Erörterung der Kaiserreden durch einen Nachtrag dahin
abgeändert, daß sie im Reichstag nur erwähnt werden
dürften, wenn sie öffentliche Angelegenheiten, und nicht
wenn sie private Angelegenheiten betrafen.

Diese feine Unterscheidung, welche zweifellos noch
schwieriger sein dürfte als die noch nicht gefundene
zwischen Braugerste und Futtergerste, ist in der Praxis
unhaltbar und sie trifft auch im vorliegenden Falle gar-
nicht zu, denn wer wollte insbesondere die Breslauer
Kundgebung des Kaisers, in der er die Arbeiter auf-
forderte, die schlichten Männer aus der Werkstatt in die
Volksvertretung zu senden, nicht als eine Kundgebung
über öffentliche Angelegenheiten ansehen? Graf
v. Ballestrem hat bei seinem Vorgehen zweifellos eine gute
Absicht verfolgt, aber in der Wahl der Mittel hat er sich
vergriffen. Jedenfalls erscheint es als dringend
wünschenswert, daß man sich im Reichstag darüber einigt,
inwieweit die Reden des Kaisers in die Debatte zu ziehen
sind, denn es ist dringend nötig, das hier ein allgemein
gültiger Modus geschaffen wird.

Wie zuverlässig verlautet, ist man auch am Regie-
rungsstische durchaus überrascht darüber gewesen, daß der
Reichstagspräsident den Abg. v. Vollmar an seinem Ein-
gehen auf die kaiserlichen Kundgebungen verhinderte,
und der Reichskanzler Graf v. Bülow soll bereit gewesen
sein, diese Angriffe sofort zu beantworten, was zweifel-
los eine weit wirksamere Abwehr gewesen sein würde.
Die heutige bemerkenswerte Rede des Grafen
v. Bülow, in der er unumwunden das offene Wort aus-
sprach, daß die ausgeprägte Individualität des Herrschers
zuweilen seine Aufgaben erschwere, in der er aber zu-

gleich zu einer gerechten Würdigung des edlen
Strebens und der Intentionen des Kaisers ermahnte, ist
unverkennbar als die Antwort des Reichskanzlers auf die
gestrigen Vorkommnisse aufzufassen. Wenn er es als
das innerste Wesen der Monarchie bezeichnete, daß die
Minister die Verantwortlichkeit für die Reden und Hand-
lungen des Monarchen übernehmen, und daß er bitte, alle
Angriffe gegen seine eigene Person zu richten, so gab er
damit zugleich unzweifelhaft zu verstehen, daß er weder
diese Verantwortlichkeit, noch diese Angriffe scheue!

Die Erklärung der sozialdemokratischen Fraktion,
die wir schon kurz mitteilten, lautet: In der heutigen
Sitzung des deutschen Reichstages ist durch den ersten
Präsidenten, Herrn Grafen v. Ballestrem, ein die durch
die Verfassung garantierte Redefreiheit der Abgeordneten
vernichtender Gewaltakt verübt worden, gegen den wir im
Namen und Auftrag der sozialdemokratischen Fraktion
hiermit öffentlich Protest erheben, nachdem der Redner,
Parteilgenosse v. Vollmar, vergeblich versucht hat, in der
Sitzung sein Recht zu wahren. Vollmar beabsichtigte im
Laufe seiner Staatsrede die verlegenden Äußerungen zur
Sprache zu bringen, die der Kaiser in seinen bekannten
Reden in Essen und Breslau im Dezember v. J. gegen
die deutsche Sozialdemokratie geschleudert hat. Das zu
tun hatte Vollmar nach den bisherigen, durch den Präsi-
denten, Herrn Grafen v. Ballestrem, selbst im Reichstags-
eingebürgerten Regeln volles Recht. Der Präsident,
Herr Graf v. Ballestrem, hat in den Sitzungen des Reichs-
tages vom 21. Januar 1899, ferner vom 21. Juni 1899 und
endlich vom 12. Dezember 1899 ausdrücklich erklärt, daß
er eine Besprechung kaiserlicher Reden in angemessener
Weise, sobald sie authentisch, z. B. durch den „Reichs-
Anzeiger“, bekannt geworden seien, zulassen werde. Obwohl
nun die Reden in Essen und in Breslau im „Reichs-
Anzeiger“ veröffentlicht worden sind, und obwohl Vollmar
auf Einwendung des Präsidenten, Herrn Grafen v. Balle-
strem, ausdrücklich erklärt hatte, er werde den Fall Krupp,
mit dem jene Reden in Verbindung stehen, mit keinem
Worte erwähnen, sondern sich ausschließlich auf die Kritik
der gegen die sozialdemokratische Partei gerichteten Ver-
schuldigungen des Kaisers beschränken, so ließ der Präsi-
dent diese Kritik nicht zu. Dieser Willkürakt des Präsi-
denten, Herrn Grafen v. Ballestrem, ist unso unerhörter,
als er es in der Ordnung fand, daß sowohl in der gestri-
gen als in der heutigen Sitzung des Reichstages das
Swinemünder Telegramm des Kaisers an den Prinz-
regenten von Bayern, das im „Reichs-Anzeiger“ nicht
veröffentlicht worden ist, in der gründlichsten Weise er-
örtert wurde, insbesondere auch durch den Centrums-
Abgeordneten Dr. Schädlcr. Da die Geschäftsordnung
des Reichstages keinen Weg bietet, diesen nur bei Kennt-
nis der Geheimgeschichte des Falles Krupp verständlichen
Gewaltakt des Präsidenten, Herrn Grafen v. Ballestrem,
im Reichstags selbst zur Erörterung zu bringen, so wen-
den wir uns an die Öffentlichkeit. Wir überlassen dem

Die Eidechse.

Roman von H. v. Minkowström.

(26. Fortsetzung.)

Unter diesen Umständen war es dem kleinen Modell
ein leichtes, ihn zu allerlei Extravaganzen zu verleiten,
zu Ausflügen in die Vororte und abendlichen Streifereien,
die in irgend einem eleganten Restaurant endigten. Er
machte sich kein Gewissen daraus, da er hinterher die
Nacht beim Poker verbrachte und vorläufig noch dauernd
im Gewinn blieb. Das Spielfieber, von dem er sich so
lange freigehalten hatte, packte ihn jetzt, und der prickelnde
Reiz desselben regte ihm die Nerven an.

Jenny sah in diesen Tagen sehr wenig von ihm und
vermochte während ihres kurzen Zusammenseins nicht mit
seiner triumphierenden Erregung, die immer etwas von
einem Rausch hatte, zu sympathisieren.

„Ich glaube, du triffst“, sagte sie einmal ängstlich.
„Das solltest du doch nicht tun.“

Er lachte.

„Ich muß mich hier und da ein bißchen aufmöbeln.“
„Das wird deiner Gesundheit schaden. Du bist ohne-
hin nicht der Kräftigste, und ich höre dich oft husten.“

„Nun ja, ich habe einen Katarrh.“

„Regt mitten im Sommer?“

„Da erkältet man sich gerade am leichtesten. Tu mit
nur die Liebe und werde nicht zimperlich mit mir.“
Sie ließ es gehen, wie es eben ging, war aber in
gedrückter Stimmung.

Es schien fast, als glaubte der Professor mit dem An-
lauf dieses Bildes alles getan zu haben, was von ihm
erwartet werden könne. Er unterließ es nicht, zu be-
tonen, daß ihm nur daran gelegen gewesen, ihren Wunsch
zu erfüllen, und konnte einige abfällige Bemerkungen
über Englers künstlerische Fähigkeiten nicht unterdrücken,
dabei einfließen lassend, daß Jenny, wenn ihr wirklich
noch etwas an ihrem Verlobten gelegen sei, gut tue, ein
wachsaues Auge auf ihn zu haben. Sie mußte es mit

anhören, wie er die kleine Schmauserei im Atelier
schilderte, die er überrascht hatte, und die bestimmende
Art des hübschen Modells.

Sie litt unter dem Bewußtsein, daß ihr weiblicher
Stolz härter durch diese Mitteilungen getroffen würde
als ihr Herz. Es beunruhigte sie entsetzlich, zu fühlen,
wie Engler von dem Idealmenschen, den sie einst in ihm
zu sehen gemeint hatte, zum gewöhnlichen Durchschnitt
herabgesunken war. Ja, war denn das überhaupt noch
Liebe zu nennen, was sich in ihr für ihn regte?

Zugleich erweckte ihr die wachsende Lebenswürdigkeit
Lebruns Unbehagen, und der Unterricht bei ihm, der
einige Abende hindurch einen so guten Fortgang ge-
nommen hatte, war nach und nach wieder im alten
Schlundrian untergegangen. Der Professor legte offen-
bar größeren Wert darauf, zu plaudern und den An-
geheimen zu spielen, als Lehrmeister zu sein. Dabei merkte
sie immer deutlicher sein Bestreben heraus, durch kleine
herabsetzende Äußerungen Engler innerlich von ihr loszu-
lösen.

Jenny wußte nicht, was sie tun sollte. Wenn das
so fortging, lief sie Gefahr, mit allem, was sie erstrebte,
Schiffbruch zu leiden und sich selbst zu verlieren. Sie
wagte kaum noch mit den Studiengenosinnen zusammen
zu kommen, um nicht eingestehen zu müssen, daß sie
zurückblieb, und daß ihre Freude über die Abkürzung
der Arbeitszeit zum mindesten verfrüht gewesen sei. Von
Herzen gern hätte sie die Universitätskurse wieder auf-
genommen, wenn sie sich nicht geschämt hätte und das Ver-
säumte so rasch wieder nachzuholen gewesen wäre. Es
fehlte ihr auch der Mut, mit höflichem Dank einen ent-
schiedenen Strich durch die Spielerei zu machen, als welche
Lebrun ihr Studium offenbar behandelte. Auch stieg
ihre feine Dulddigung, die er ihr als Weib bei jeder
Gelegenheit entgegenbrachte, ein wenig zu Kopf, so daß
sie nicht die rechten Worte zur richtigen Zeit fand. So-
lange sie bei ihm war, die Bücher fast nur noch zum Schein
vor sich ausgedreht, seufzte er sie durch seine glänzende
Unterhaltungsgabe. Ging sie die Treppe hinab, so kam
ihre das Mißbehagen und die Unzufriedenheit.

Der Wunsch, mit einer verständigen und klugen Frau
Rücksprache zu nehmen, stieg in ihr auf; aber sie hatte es
versäumt, Beziehungen anzuknüpfen, und konnte nur
Frau von Sellinger. Trotzdem diese sich nicht gerade
dazu eignete, einem jungen Mädchen Ratgeberin zu sein,
entschloß sich Jenny doch, zu ihr zu gehen. Das Herz lag
ihm auf der Zunge, sie hätte sich gern rückhaltlos über alle
Kümmernisse ausgesprochen, aber der Wirrwarr, der
augenblicklich im Sellingerschen Hause herrschte, machte
ihre dies unmöglich.

Der Konjul war krank geworden, und seine Frau be-
klagte sich bitter über die neue ihr dadurch aufgebürdete
Last und Sorge, als habe er es ihr zum Boffen getan;
sie hatte rotgeweinte Augen, und als Jenny sie tröstet
wollte und die Hoffnung aussprach, der Kranke werde sich
bald wieder erholen, wies sie den Trost ab und deutete
an, daß ihr Herzenskummer ganz andere Ursachen habe,
diese nur ein erschwerender Umstand mehr sei. Darin
entschuldigte sie sich flüchtig und eilte in das Zimmer ihres
Gatten zurück, um ihm dünklich die Medizin zu geben.
Sie tat dies in Wahrheit mit großer Gewissenhaftigkeit,
aber doch wie jemand, der eine lästige Pflicht erfüllt, in
einer Weise, welche dem Leidenden die drückende Über-
zeugung geben mußte, daß er große Unbequemlichkeiten
verursache.

Nach niedergeschlagener als vorher ging Jenny da-
von. Der Konjul dauerte sie, stand ihr jedoch nicht nahe
genug, um ihr nachhaltige Teilnahme einzusprechen. Sie
empfand nur schmerzlich, daß sie niemand hatte, der ihre
Sympathie entgegenbrachte.

Stillos durch die Straßen wandernd, geriet sie, die
großen Boulevards rasch passierend, in die untere Stadt,
durchschritt einen der Höfe des Louvre und stand mit
einmal vor der Sorbonne, ohne Recht zu wissen, was sie
hergeführt. Ihr tat das Herz weh, als sie die Treppe
ansah, die sie während der ersten Wochen ihres Stierseins
so fröhlich emporgewandert war. Ein Trupp lustiger
Studenten kam die Eristen herab. Einigen der jungen
Leute war sie von Ansehen bekannt, und sie betrachteten
sie im Vorübergehen mit lächelnden, erstaunten Blicken.

deutschen Volke, über dieses durch den Präsidenten des Reichstages auf die Redefreiheit der Abgeordneten verübte Attentat das Urteil zu fällen. Berlin, den 20. Januar 1903. Im Namen und Auftrage der sozialdemokratischen Fraktion des deutschen Reichstages. Der Fraktionsvorstand. Vebel. Meißner. Pfannkuch. Singer.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 21. Januar.

Tagesordnung: Fortsetzung der ersten Lesung des Etats. — Abg. Richter (freis. Volksp.) meint, zu einem guten Teile seien die beiden Flottengesetze schuld an der schlechten Finanzlage. Wozu ist es nötig, das Marineamt auf dem teuersten Grundstück in Berlin zu bauen? Oder das Patentamt auf dem Grundstück der alten Kasernen-Kaserne in der Alexandrinenstraße, im Mittelpunkt von Berlin, im industriellsten Viertel? Kann man dies Grundstück nicht an Private verkaufen? Überhaupt dieses Zusammenbringen der Behörden im Centrum der Stadt! Nun kommen Kosten aus der Venezuela-Sache hinzu, ein Nachtragsetat soll noch in Frage kommen. Ich habe mich sehr gewundert, daß diese kleine Flottendemonstration noch besondere Kosten machen soll, die einen Nachtragsetat erfordern könnten. Wozu sieht denn unsere Flotte in Ostasien? Will man etwa mit Japan, China oder sonst einen Krieg anfangen? Wozu bleibt das Truppenkontingent in China? Wie steht es mit der Räumung von Tientsin, der Räumung von Peking, abgesehen von der Fesinger Gesundheitswache? Im Kiautschougebiet stehen ja 1800 Mann; die sind doch auch eine Reserve, und wenn chinesische Wirren entstehen, dann reichen die 2000 Mann ebenso wenig wie die 1800. Kiautschou erfordert auch mehr. Die Aussichten auf den Aufschwung von Handel und Gewerbe sind dort sehr gering. 11 Millionen Besatzungsbrigade, 12 Millionen Kiautschou, 6 Millionen Kreuzergeschwader, dazu Fluszkanonensboote und andere Ausgaben — schließlich kommt so mehr zusammen, wie der Gesamtwert unserer Ausfuhr. Der Kolonialetat, das ist ja wahr, erfordert in diesem Jahre 1/2 Millionen weniger Zuschüsse als im vorigen Jahre. Aber die Defizits aus den Vorjahren, die gedeckt werden müssen? Und woher rühren die Ersparnisse? Weil wir in diesem Jahre in der Wilhelmstraße nicht auch wieder ein neues Kolonialamt zu bauen brauchen, und dann weiter, weil im Küstengebiet von Togo die Eisenbahn doch erst im nächsten Jahre in Angriff genommen werden kann. Also, das sind die Ersparnisse, und das ist das, was nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ den Aufschwung in den Kolonteen erweitert. Papier ist geduldig und das offizielle noch mehr als das andere. Redner geht dann den Etat im einzelnen weiter durch und übt dabei Kritik an der Kolonialpolitik, an den Bahnbauten in Afrika, die im Bau und Betrieb kostspielig und ganz unrentabel seien. Des weitern wendet er sich gegen die Bekreibungen, die Kavallerie zu verstärken. In allen Sachverständigen-Kreisen sei man längst der Ansicht, daß die Kavallerie im Ernstfalle nicht mehr so entscheidend ins Gewicht falle wie früher. Reiterlei Anlaß liegt vor, die Oberleutnants-Gehälter zu erhöhen und ferner müsse er sich auch gegen die geplante Militär-Pensions-Erhöhung erklären. (Der Reichskanzler vertritt den Saal.) Bei solcher Finanzlage falle auch besonders auf, wenn Kasernenwechsel ohne genügende Motive stattfänden, wie die Verlegung der Husaren nach Aresfeld, um den dortigen Damen-Tänzer zu verschaffen. (Weiterkeit.) Habe denn der Kriegsminister vorher Kenntnis von dieser Verlegung gehabt? Redner bekämpft lebhaft das Mittel der Zuschuß-Anleihe zur Deckung ordentlicher Ausgaben und erbittet dann Auskunft über die Diätenfrage. Der Reichskanzler sei doch nicht nur verantwortlich für das, was geschehe, sondern doch auch für das, was unterbleibe. Was das Verhältnis vom Kaiser zum Reichskanzler angeht, so entsinne ich mich der Zeit, wo es überhaupt ver-

pönt war, den Namen des Kaisers in die Debatte zu ziehen. Aber andere Zeiten, andere Sitten. Andere Sitten werden uns aufgezwungen (sehr wahr!) dadurch, daß der Monarch mit seiner Meinung so in der Öffentlichkeit hervortritt. Wenn solche Äußerungen, die an sich schon von so großer Bedeutung sind, die den größten Einfluß haben können auf die Politik, überall besprochen werden dürfen, in Volksversammlungen, in Zeitungen, nur im Reichstage nicht, dann ist das eine konstitutionelle Farce. (Lebhafte sehr richtig!) Man hat eine feste Grenze gezogen in dem, was im „Reichs-Anzeiger“ steht und nicht. Es hat sich herausgestellt, daß das unhaltbar ist. Durch das Wolffsche Telegraphenbureau werden viel wichtigere Dinge veröffentlicht als im „Reichs-Anzeiger“. Nun ist ein Präzedenzfall dieser Tage hier vorgekommen. Ich begrüße den Präzedenzfall. Es ist damit der Beweis erbracht, daß alles, was an öffentlichen Kundgebungen von Monarchen ausgeht und authentisch beglaubigt ist, auch Gegenstand der Verhandlungen hier sein muß, allerdings mit einer Einschränkung: Privatverhältnisse werden hier im Reichstag nicht verhandelt, und der Präsident ist der Meinung, es habe sich gestern um Privatverhältnisse gehandelt. Aber ich meine, hier kann man sagen: Exceptio confirmat regulam. Alle öffentlichen Kundgebungen des Monarchen sind öffentliche Angelegenheiten. Wenn sie beglaubigt sind, müssen sie auch hier besprochen werden können. Was das Schweinmörder Telegramm anlangt, so habe er aus der gezeigten Erklärung des Reichskanzlers herausgehört, daß dieser vor Abgang des Telegramms an den Prinzregenten nicht befragt worden sei. Mit der Veröffentlichung des Telegramms sei dem Centrum ein Schweineglück zu teil geworden, wie es sonst nur den Sozialdemokraten zu teil werde. (Weiterkeit. Rufe im Centrum: sehr richtig!) Wenn sich solche Fälle fortgesetzt häuften, wenn die Minister so häufig in die Lage kämen, etwas zu unterschreiben, was sie eigentlich nicht verantworten könnten, dann sei das ein System der Regierung, bei dem die Minister zu Handlangern herabgedrückt würden, und das würde zu bedauern sein, nicht nur im Interesse der Minister, sondern auch im Interesse des Landes und der Krone. — Abg. v. Kardorff (Reichsp.) bezeichnet die Klagen des Abg. v. Bollmar über die indirekten Steuern als unbedeutend. Andere Länder hätten viel höhere indirekten Steuern. Unrichtig sei auch, daß die Bourgeois-Kreise der Sozialpolitik unfreundlich gegenüberstünden. Die Bourgeois und Industrie und Landwirtschaft hätten stets bereitwillig die ihnen auferlegten sozialen Lasten auf sich genommen. (Sehr richtig rechts und in der Mitte.) Daß die Regierungen auf einmal der Sicherung des Wahlgeheimnisses so wohlwollend gegenüberstünden, müsse ihn wundern. Redner wendet sich dann zum Zolltarif und zum Bunde der Landwirte, um diesem zu sagen: diejenigen, die dem Zolltarif in seiner jetzigen Fassung zugestimmt hätten, hätten sich jedenfalls ein großes Verdienst, ganz besonders auch um die Landwirtschaft erworben. Weiter polemisiert Redner gegen die Sozialdemokraten und meint bezüglich des Schweinmörder Telegramms, beziehungsweise der Veröffentlichung desselben, der Reichskanzler möge dafür Sorge tragen, daß solche Dinge in der Handhabung unserer inneren Politik nicht mehr vorkämen. — Abg. Schrader (freis. Ver.) gibt zu, daß der Reichskanzler mit großem Geschick dafür gesorgt habe, daß die deutsche Regierung nicht in einen Konflikt mit England geraten sei. Dankenswert sei es auch, daß in Frankreich eine bessere Stimmung Platz gegriffen habe. Was Venezuela betreffe, so lämpfe er an die dortigen Vorgänge den Wunsch, es möchte in die Handelsverträge eine Bestimmung aufgenommen werden, wonach für den Fall solcher Konflikte das Haager Schiedsgericht anzurufen wäre. Hinsichtlich des Steigens der Reichs-Ausgaben bleibe nichts übrig, als zu direkten Staatssteuern überzugehen, und zwar systematisch. Ein beträchtlicher Anteil des jetzigen Finanzplans rühre daher, daß ein zu großer Prozentsatz der Einnahmen des Reiches aus in-

direkten Quellen nicht in die Taschen des Reiches selbst, sondern in die Taschen der Interessenten fließen. Die Erwerbsstände würden viel zu sehr beunruhigt durch immer neue gesetzgeberische Eingriffe auf wirtschaftlichem Gebiete. Angesichts der vielen öffentlichen Kundgebungen des Kaisers sei es ganz unvermeidlich, sich auch in diesem Hause mit denselben zu beschäftigen, sonst höre der Parlamentarismus auf und nur einer habe zu entscheiden. Hoffentlich werde der Reichskanzler die in diesen Tagen geführten Verhandlungen (hier) dem Kaiser unterbreiten. Auf ein Minister-Verantwortlichkeitsgesetz lege er bezügliche wenig Wert. Hauptsache sei, daß ein Reichstag zu Stande komme, der nicht bloß nach Partei-Rücksichten handle, sondern in jedem Falle sein Recht zu wahren wisse. Was die Arbeiter-Kundgebungen anlangt, so müsse man sich wirklich fragen, ob dieselben Loyalitäts-Kundgebungen gewesen seien, oder ob sie erzwungen waren. Die Sozialdemokratie lasse sich am besten bekämpfen, wenn man die berechtigten Wünsche der Arbeiter erfülle. Die Sicherung des Wahlgeheimnisses sei dankenswert, nur müßten auch die amtlichen Wahlbeeinflussungen aufhören, dann werde bei den nächsten Wahlen die wirkliche Stimmung des Volkes zum Ausdruck kommen. — Abg. Liebermann von Sonnenberg (Antif.) ist mit der Sicherung des Wahlgeheimnisses einverstanden. Redner widerspricht dem Verlangen nach Revision des Wahlen-Gesetzes, fordert im Interesse der Landwirtschaft eine Reform der Grund- und Boden-Gesetzgebung und versichert, daß die Not der Landwirtschaft nicht vermindert werde durch den jetzt beschlossenen Zolltarif. Weiterhin tritt er ein für den Bund der Landwirte und dessen Forderungen. Schließlich plädiert er noch für eine Reichs-Einkommensteuer und für eine Wehrsteuer. Bei den Ausgaben im neuen Etat seien sehr wohl noch Abstriche möglich. Dringend nötig seien Diäten. Vermängeln müsse er noch den Richtempfang der Buren-Generale. — Reichskanzler Graf Bülow erwidert dem Abg. Richter: Der Abg. Richter ist nach seinem gewohnten Rezept verfahren: Milde und beinahe sanft fängt er an, aber das dicke Ende kommt gewöhnlich nach. (Große Heiterkeit.) Was nun diese Schlussbemerkungen angeht, so möchte ich mit rückhaltloser Offenheit darauf das Nachstehende erwidern. In jedem konstitutionellen Staat sind die Minister und ist namentlich der leitende Staatsmann genötigt, mit der Individualität des Monarchen zu rechnen. Wie unter uns allen, so gibt es auch unter den Fürsten schwächere und stärkere Individualitäten. Je stärker und je ausgeprägter die Individualität eines Monarchen ist, umso mehr wird er geneigt sein, Einfluß zu gewinnen auf den Gang der Staatsgeschäfte. Das dadurch einem verantwortlichen Minister seine Aufgabe nicht immer erleichtert wird, darin hat der Abg. Richter vollkommen recht, und deshalb habe ich zu seinen diesbezüglichen Ausführungen genickt. Aber auf der anderen Seite wollen wir doch nicht vergessen, daß eine stark ausgeprägte und begabte Individualität eines Fürsten für ein Volk nicht zu unterschätzen ist, von sehr großem Wert ist. Wenn Sie sich davon überzeugen wollen, so gehen Sie in das Ausland. Auch diejenigen, die mit dem Gang unserer Politik nicht einverstanden sind, sollten doch nicht so ungerecht sein für das große, tatkräftige Streben unseres Kaisers, sie sollten doch nicht ungerecht sein für den großen Zug in seinem Wesen, sie sollten doch nicht ungerecht sein dafür, daß er einen freien und vorurteilslosen Blick hat. Das sage ich ohne jeden Hyazinthismus. Aber an dem Kaiser ist nichts Kleinliches, und was sie ihm auch vorwerfen mögen, ein Philister ist er nicht. (Große Heiterkeit und Zustimmung.) Das ist sehr wert in diesem Jahrhundert. (Anhaltende Heiterkeit und Beifall.) Mit Entschiedenheit aber lege ich Verwahrung dagegen ein, daß Angriffe und so präponierte Angriffe, wie sie in sehr geschickter und gewählter Form der Abg. Richter gegen meine Stellung machte, gerichtet werden gegen den Monarchen und nicht gegen die Minister. Das innerste Wesen des konstitutionellen Staates besteht darin, daß der Monarch staatsrechtlich nicht verantwortlich ist. Wenn

Jenny wandte sich beschämt ab und lief in das Gewirr der engen Gäßchen hinein, das sie bald zur Kirche Notre Dame brachte. Wie sie das herrliche Portal offen vor sich sah, kam ihr die Sehnsucht, hineinzugehen, niederzuknien, Einsicht in sich selbst und Zwiegespräch mit Gott zu halten. Sie war Protestantin, aber es schien ihr, als entspräche ihrem geistigen Bedürfnis im Augenblick nur ein katholisches Gotteshaus, wo sie sich irgendwo in den Staub niederwerfen und ihre Seele in inbrünstigem Gebet erheben konnte. Der ungeheure Tempel des Herrn war zu dieser Stunde fast leer; ein leiser Wehrausch hatte sich vom Morgengottesdienst her noch darin verfangen und schlug der Eintretenden mit einer eigentümlichen Mischung von Müdigkeit und Wohlgeruch entgegen. Auf einem der Seitenaltäre brannten Kerzen. Ein Priester im Ornat amtierte davor. In einiger Entfernung kniete eine kleine Gruppe Andächtiger. Sie ließen die Perlen des Rosenkranzes durch die Finger gleiten und murmelten Gebete. Dieses leise mehrstimmige Murmeln verlor sich im weiten Raum wie unbestimmtes feierliches Raunen. Einzelne Fremde gingen auf den Fußspitzen im Kirchenschiff umher und betrachteten pflichtschuldig die Bilder, die ihnen von den Führern flüsternd gedeutet wurden. Auf den Steinbänken tanzten rote und blaue Lichter, welche die Vormittagssonne durch die gemalten Glasfenster dorthin warf. Der Hochaltar lag in tiefem Schatten. Jenny kniete neben einem der mächtigen Pfeiler des Mittelschiffs nieder. Sie stützte den Arm auf den vor ihr stehenden Gebetschemel und verbergte das Gesicht in den Händen; aber die innere Ruhe wollte ihr nicht kommen. Sie war so zerfahren, so uneins mit sich selbst. Ein Chaos von Gedanken stürmte auf sie ein, von denen sie nicht einmal ihrem Gott Rechenschaft ablegen mochte; sie fühlte, so sehr sie auch dagegen ankämpfte, daß ihr Gebet nur von den Lippen und nicht aus dem Herzen kam. Wenn sie nur so recht offen hätte mit einer Menschenseele sprechen können! Es bekümmerte sie, daß ihre Stimme nicht den Weg zu ihrem Schöpfer finden und daß er nicht mit ihr reden wollte. Das war

doch sonst nicht gewesen. Früher hatte sie sich kindlich vertrauensvoll mit allen Anliegen an ihn gewandt und zu fühlen gemeint, daß er sie höre. Kam diese innere Leere und Trostlosigkeit daher, daß sie ihren Gedanken immer noch einen letzten Hinterhalt gab, den sie selbst sich nicht zu offenbaren wagte? Die Schemel standen ungeordnet um sie her, so wie sie während des Morgengottesdienstes von den Vetern benützt und stehen gelassen worden waren, und Jenny hatte plötzlich das Empfinden, nicht mehr allein zu sein. Sie hatte keine nahenden Schritte gehört, merkte nur, daß jemand sie aus nächster Nähe betrachtete. Sie schuldigt zur Seite wendend, begegneten ihre Augen denen Nitters, die teilnehmend auf ihr ruhten. Im Moment sah sie ihr das Blut in die Wangen. Es septe sie in Verlegenheit, daß er sie in dieser Stellung ansehend frommer Hingebung überraschte, obwohl sie in Wahrheit zu keiner geistigen Erhebung gekommen war. Er hobte auf einem der niedrigen Schemel, hatte die Hände um die notgedrungen aufwärts gezogenen Kniee verkränkt und bot so ein Bild heiterer Behaglichkeit. Schon einige Minuten hatte er so dageessen und sie betrachtete, trotzdem er nur das rosigte Ohr und einen Teil ihrer rechten Wange sehen konnte. Als sie seine Anwesenheit jetzt bemerkte, jagte er: „Sie sind ja die reine Schnellläuferin. Ich kam gerade aus der Kaserne, als Sie durch den Hof des Louvre eilten, und folgte Ihnen, um Sie zu bitten, eine Bestellung an Engler zu übernehmen. An der Universität glaubte ich Sie schon erreicht zu haben, als Sie weiter stürmten. Wie ich Ihrer nun endlich hier habhaft wurde, waren Sie dermaßen in Andacht versunken, daß ich dieselbe nicht zu stören wagte.“ „Ja war nicht andächtig“, antwortete sie leise, und die Tränen traten ihr in die Augen. „Nur sehr unglücklich. Ich hätte so gern gebetet. — es ist so schön, daß die katholischen Gotteshäuser jedermann offen stehen, — konnte aber zu keiner Sammlung kommen. Wäre ich Katholik, so hätte ich dort in jenen Beichtstuhl gehen und mir die Seele frei sprechen können.“ (Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Pariser Brief.

Der Alkoholteufel. — Die Hungernot in der Bretagne. — Aus dem Quartier latin. Paris, 20. Januar. In Paris ist man gegenwärtig im Begriff, die fünfte Irrenanstalt zu bauen, die ausschließlich für Trinker und Diplomaten bestimmt ist. Die Statistiker haben ausgerechnet, daß zwei Drittel aller Verbrechen in Frankreich auf Rechnung der Trunksucht zu setzen sind. Der Alkoholismus ist ein Krebsgeschwür der französischen Nation geworden, die sich noch vor einigen Dezennien rühmen konnte, die nüchternste von allen zu sein. Denis in Genf stellte kürzlich fest, daß der Konsum von absolutem Alkohol sich in Frankreich jährlich auf 14 Liter für den Kopf der Bevölkerung beläuft, in Deutschland nur auf 10 1/2 Liter. Die statistischen Aufstellungen über den zunehmenden Alkoholgenuß in Frankreich gehen freilich weit auseinander. Ein Teil der Pariser Presse treibt Vogel Strauß-Politik und hütet sich, den Lesern reinen Wein einzuschütten, während andere Blätter das Übel maßlos übertreiben. In Frankreich besteht kein Gesetz, das der Tollwut der Hunde so wirksam begegnet wie in Deutschland. Man verläßt sich auf das Pasteur-Institut. Ebenso gibt es hier keine obligatorische Fleischschau, die gegen die Trichinen schützt und schon wegen des Überflusses an Ratten recht am Plage wäre. Schlimmer als tolle Hunde und Trichinen wütet die Trunksucht, eine besondere Art der Wasserscheu, die bei Pasteur nicht zu kurieren ist und in den Krankenhäusern nur so lange behandelt wird, als sich noch Symptome des delirium tremens zeigen. Unlängst wurde die Frage von den hiesigen Zeitungen viel behandelt, ob ein Krankenhausbau das Recht habe, einen Trunkenbold, dessen Krankheit für den Augenblick geheilt ist, noch länger bei sich zu behalten, um den unabweislichen Rückfällen vorzubeugen. Die befragten medizinischen Autoritäten entschieden sich in der Mehrzahl für die Negative. Mag der Entlassene sofort, nachdem er dem Kopf den Rücken gekehrt, in der nächsten

ste also Anfragen erheben wollen gegen irgend welche Handlungen des Monarchen, so sind dieselben zu richten an die Person des verantwortlichen Reichskanzlers. (Höcher-Berlin ruft: Der Präsident erlaubt es ja nicht!) Ich wählte mich nicht zu erinnern, daß ich mich dieser Verantwortlichkeit entzogen hätte. Würde einmal für ihn, den Reichskanzler, daraus ein zu großer Zwiespalt entstehen, dann würde er sich dem durch Niederlegung seines Amtes entziehen, aber bis dahin bitte er, Angriffe nur gegen ihn zu richten und nicht gegen den Kaiser. Der Buren-Empfang sei ursprünglich beabsichtigt gewesen. General Dewet habe die gestellten Bedingungen anfänglich angenommen, erst hinterher hätten die Generale ihren Sinn geändert, so daß der Empfang nicht habe stattfinden können. Was die vom Vordredner der deutschen Regierung nachgesagte Lebenswürdigkeit gegenüber England anlangt, so bemerke er, Deutschland werfe sich niemanden an den Kopf, aber man brauche die Geschäfte nicht gleich mit schlechten Manieren zu führen. Deutschland wolle nirgends Ansehen bröckeln, es wolle aber auch nicht als Renommist und Großsprecher gelten, sondern der ruhige und feste Mann sein, der ohne Provokation und ohne Maulheldentum sich und die Seinigen schütze. (Lebhafte Beifall.) — Nach einer kurzen Bemerkung des Abg. Kardorff verlagte sich das Haus auf morgen 1 Uhr: Fortsetzung der Etatsberatung. — Schluß 5¼ Uhr.

Deutsches Reich.

Aus dem Reichstag.

L. Berlin, 21. Januar.

Kein Sozialdemokrat sprach heute zum Etat. Wäre es geschehen, so hätte für den Redner die Verpfändung bestanden, die gewissermaßen moralische und jedenfalls die parteipolitische, abermals zu versuchen, ob die Kaiserreden in der Krupp-Affäre wirklich von jeder Erörterung im Reichstag ausgeschlossen bleiben sollen. Aber die Fraktion will die Aufgabe, der sie sich selbstverständlich nicht entziehen wird, anjehinend auf anderem Wege lösen. Auf welchem, darüber ist wohl noch kein Beschluß gefaßt. Wie verlautet, sind verschiedene Möglichkeiten in Erwägung gezogen. Es könnte eine Interpellation eingebracht werden, in der der Reichskanzler befragt wird, wie er sich zu jenen Kaiserreden stelle. Auf alle Fälle wird in der Einzelberatung des Etats versucht werden, die Krupp-Sache zur Sprache zu bringen. Beim Etat des Reichsjustizamts könnte das am zweifellosesten geschehen. Aber es besteht noch eine andere Möglichkeit, um die leidige Angelegenheit mit guter Manier aus der Welt zu schaffen. Graf Ballestrem wird inzwischen aus der Mitte der meisten Parteien, ausgenommen die Scharfmacher, erfahren haben, daß sein Verhalten nicht die vorausgesetzte Billigung findet. Auch dem Reichskanzler kann es nicht willkommen sein, daß ihm die Gelegenheit geraubt wird, kaiserliche Kundgebungen, die doch zweifellos der ministeriellen Deckung bedürfen, gegen die sozialdemokratische Kritik jäähend zu vertreten. So müssen die Andeutungen beachtet werden, nach denen an der Auffindung eines Weges gearbeitet wird, um später in angemessener Form eine Entscheidung rückgängig zu machen, die notwendig rückgängig gemacht werden muß, wenn nicht die Redefreiheit im Reichstag ernstlich gefährdet werden soll. Es klingt wie bitterer Spott und ist doch wahr: Nach den Vorgängen vom Dienstag haben die Zeitungen trotz der staatsanwaltschaftlichen Kontrolle mehr Freiheit der Meinungsäußerung, als den Reichstags-Abgeordneten zuteil sein soll. Die Redner in der heutigen Sitzung streifen sämtlich das heiße Gebiet, auf dem sich diese unvermittelt aufgetauchte Frage bewegt. Aber es geschah durcheinander mit einer so taktvollen Schonung des Präsidenten, daß man daraus die weitere Erwartung entnehmen möchte, die Angelegenheit werde sich noch gütlich begleichen lassen. Der erste Redner war Richter. Er,

der sich in der Jollitarisdebatte zurückgehalten hatte, zeigte heute, daß er der Alte geblieben ist, reich an Kenntnissen, klar und klug, von würdigem Ernst und spitzem Spott. Seine Rede war ein großer Erfolg, und zwar ein Erfolg bei seinen politischen Gegnern, auch beim Bundesratsstich, wobei natürlich nicht an den sachlichen Inhalt seiner Ausführungen, sondern an die elegante eindrucksvolle Form und ihre starken Wirkungen zu denken ist. Neben Richter war es Graf Bülow, der sich die rhetorischen Ehren des Tages zuschreiben durfte. Wenn man sich vergegenwärtigt, was diese beiden, politisch so weit auseinandergehenden Männer über gewisse fortgesetzte Reibungen und Irrungen durch das Hervortreten eines impulsiven Willens sowohl sagten als zwischen den Worten durchblicken ließen, und wenn man dazu nimmt, was beide nicht zu sagen für gut fanden, so möchte man meinen: Der freisinnige Redner und der Reichskanzler sind vielleicht gar nicht so weit auseinander, wie es scheint. Es sieht nur so aus, als ständen sie auf entgegengesetzten Standpunkten des Urteils wie der Forderungen. Sie verstehen einander besser, als sie bekennen wollen und als sie bekennen dürfen. Und schließlich wird sich ungefähr dasselbe von allen Rednern der Etatsdebatte sagen lassen, aber auch von allen, die nicht Reden gehalten haben und keine halten werden, sowohl im Reichstag wie außerhalb seiner Mauern; es gibt eine communis opinio. Sie läßt Gerechtigkeit widerfahren, aber sie wagt sich mit instinktiver Hartnäckigkeit ihr Recht zum Urteilen.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Wie gemeldet wird, ist für den Monat Mai eine von Bremerhaven ausgehende Nordlandfahrt mit dem Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ geplant, wozu außer dem Kaiser auch die Kaiserin teilnimmt.

Der Kommandeur der 52. Infanterie-Brigade, der preussische Generalmajor v. Paczensky und Tenczin, der am 28. Dezember v. J. vom Stuttgarter Kriegsgericht wegen Zweikampfs zu drei Monaten Festungshaft verurteilt worden war, wurde durch königliches Dekret seiner Stellung enthoben.

* Berlin, 21. Januar. Die Budget-Kommission des Abgeordnetenhauses hat heute vormittag ihre Beratungen mit dem Etat der Domänen-Verwaltung begonnen. Nach längerer Debatte, in der Minister v. Poddbielski die Notlage der Landwirtschaft hervorhob, wurde der Etat in Einnahmen und Ausgaben unverändert genehmigt.

Im Abgeordnetenhause wird am Freitag wegen Stojmangel keine Sitzung abgehalten werden. An diesem Tage wird die Budget-Kommission tagen, um den Rest des landwirtschaftlichen Etats zu beraten, der alsdann wieder zur zweiten Beratung ans Plenum geht. Der Gesetzentwurf, betreffend die Vorbereitung zum höheren Verwaltungsdienst, wird am Donnerstag nach der ersten Lesung einer Kommission überwiesen werden.

* Rundschau im Reich. Aus Stettin, 21. Jan., wird berichtet: In einer heute vormittag hier stattgefundenen Provinzial-Verammlung des Bundes der Landwirte erklärte, nach der „Stettiner Abendpost“, Freiherr v. Wangenheim auf eine Anfrage, daß er bei den nächsten Wahlen nicht wieder kandidieren werde, den Vorsitz im Bunde der Landwirte werde er aber weiter führen.

Der Streit mit Venezuela.

New-York, 21. Januar. Die deutschen Kriegsschiffe „Panther“ und „Vineta“ bombardierten gestern das Fort San Carlos bei Maracaibo. Das Fort erwiderte das Feuer, und die Beschließung war von beiden Seiten sehr heftig und währte bis spät zum Nachmittag, bis plötzlich im Fort eine Explosion stattfand. Die Bewohner von San Carlos konnten sich durch Flucht retten. Die deutschen Einwohner von Maracaibo protestierten lebhaft gegen dieses Vorgehen.

Über die Ereignisse bei der Beschließung des Forts San Carlos liegen bis zur Stunde keine zuverlässigen Meldungen von deutscher Seite vor. Da Nachrichten immer erst in Curaçao die nächste Kabelstation erreichen,

kann es auch noch einen Tag dauern, bis amtliche Mitteilungen nach Berlin gelangen. Der Bericht des Kommandeurs von San Carlos, General Bello, an Castro lautet, wie ein Berliner Blatt meldet: „Am Samstag kurz vor Mittag, wurde bemerkt, daß ein Kanonenboot mit voller Fahrt den Kanal hinaufkam. Als es an Schußweite herangekommen war, eröffnete es Feuer mit allen seinen Geschützen. Wir erwiderten sofort mit Erfolg. Man hörte darauf zwei Explosionen auf den „Panther“, der offenbar beschädigt worden war. Nach einstündiger Kanonade zog er sich langsam zurück, offenbar in kampfunfähigem Zustande. Das Fort wurde nicht ernstlich beschädigt.“ Privatdepechen verschiedener Firmen in Caracas bestätigen diesen Bericht. San Carlos besitzt wenigstens zwei moderne Geschütze und der Kanal ist zu eng zum Manövrieren. Es wird auch von venezolanischer Seite amtlich angekündigt, daß zwei Deutsche gefallen und viele verwundet seien.

hd. Berlin, 21. Januar. Gegenüber einer anders lautenden Blättermeldung erklärt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß die Frage der Aufrechterhaltung wie der späteren Aufhebung der Blockade in Venezuela von den drei Mächten durchaus gleichmäßig behandelt wird. — Nach der „Post“ dürften die drei in Venezuela interessierten Mächte auch darin einig sein, erst dann einer Aufhebung der Blockade zuzustimmen, wenn Venezuela in den Verhandlungen zu Washington genügende Bürgschaft für die Erfüllung der Forderungen der Mächte gegeben hat.

wb. Caracas, 21. Januar. Bei dem Angriff auf Coro hatte General Riera einen Verlust von 200 Mann.

wb. La Guayra, 21. Januar. (Meuter.) Der holländische Kreuzer „De Ruiter“ ist heute von Los Roques angekommen, wo er die Bewohner in der größten Not fand. Der Kreuzer ließ Lebensmittel und Wasser für acht Tage zurück und erhielt vom Blockadegeschwader die Erlaubnis, weitere Hilfe zu senden.

hd. Caracas, 22. Januar. Aus Maracaibo wird berichtet, daß seit gestern vormittag 10 Uhr zwischen dem Fort San Carlo und einem deutschen Kriegsschiffe ein heftiger Kampf stattfindet. Die Ortschaft San Carlo soll in Flammen geschossen sein. — In Caracas geht das Gerücht, daß mehrere Personen auf der Insel Los Roques von Hunger und sonstigen Entbehrungen gestorben seien. Die Insel befindet sich nördlich von La Guayra, von wo sie bisher verproviantiert wurde. Seit Beginn der Blockade konnte dies jedoch nicht mehr geschehen.

hd. New-York, 22. Januar. Die Blätter kommentieren die Ablehnung Castros, auf ein Schiedsgericht einzugehen, so lange die Blockade nicht aufgehoben sei. Die Blätter sind darin einig, daß die Lage als äußerst kritisch bezeichnet werden muß.

Ausland.

* Frankreich. In den Wandelgängen der Kammer wurden gestern die Erklärungen des Reichskanzlers Grafen Bülow lebhaft erörtert. Die warmen Worte, mit denen der Reichskanzler der civilisatorischen Aufgaben Frankreichs gedachte, riefen große Genugtuung hervor. Viel besprochen wurde namentlich unter den sozialistischen und nationalistischen Deputierten der vom Reichskanzler citierte Bericht des Fürsten Radolin über Milierand. — Die Beratung des diesjährigen Etats dürfte aller Voraussicht nach schnell von statten gehen, da die General-Debatte, welche sonst viel Zeit zu beanspruchen pflegt, bereits beendet ist.

* England. In London begann dieser Tage vor drei Richtern, einschließlich des Lordoberrichters, der großes Aufsehen erregende Hochverratsprozeß gegen das Parlamentsmitglied Lynch wegen Teilnahme am Transvaalkriege. Da es sich um einen politischen Prozeß handelt, weicht das Verfahren erheblich von dem gewöhnlichen ab. Lynch erklärt sich für nicht schuldig. Der Generalsstaatsanwalt führt zu Beginn der Verhandlungen aus, Lynch sei als britischer Untertan im Jahre 1900 als

Brandweinschente einführen, vive la liberte und pereat mundus! Wenn die Franzosen ihren Durst wenigstens mit leidlich unschuldigen Getränken befriedigen wollten! Der Deutsche steht auch nicht im Gernah der Nüchternheit, aber er hält sich doch meistens an sein Bier, das dem Münchener, der diesen Kultus etwas übertreibt, zwar oft Herzbeschwerden macht, aber sonst keinen großen Schaden anrichtet. Hat man je von einer besonderen Zunahme der Verbrechen in der guten bayerischen Hauptstadt gehört? Vies man dagegen nicht täglich von den schauderhaftesten Greuelthaten in der französischen Metropole, die nur in der Überreizung und Verwirrung der Sinne durch den Alkohol ihre Erklärung finden? Das Ael, unter welchem Frankreich jetzt schwer leidet, kommt zum großen Teil von einem winzigen Tierchen, der Phylloxera. Seitdem die Rebblaus die herrlichen französischen Weinberge verwüstete, hat sich der Weinbau noch nicht wieder erholt. Die wirklich guten Tropfen sind selten geworden. Was sich eine bescheidene Bürde leisten kann, ist nur zu oft ein abscheuliches Gemisch der immer mehr überhandnehmenden welterschleichenden Sudelfische. Soll man es einem Arbeiter sehr verargen, wenn er am Feierabend diesen allerdings recht billigen Rotwein — 25—30 Eis. das Liter — verschmählt, der ihm keine Herzerwärmung verschafft, wohl aber den Magen verdirbt, und zum vielgeliebten Nationalgetränk, dem Absinth, greift. Dieser grüne, saugenartig schmeckende Likör, den man in Deutschland seit nur dem Namen nach kennt, wird vor der Hand der Leibtrank der Franzosen bleiben, wie der Whisky für den Russen und der Whisky für den Irländer. Der vielbeschriebene Absinth hat den Nachteil, daß er, im Übermaß genossen, unsehbar ins Irrenhaus führt — une contre-marque pour Charenton (Irrenanstalt bei Paris) nennt das Argot ein Glas desselben — und den Vorteil, daß er, wenn man sich täglich auf ein, höchstens zwei Glas beschränkt, zu billigen Preisen für eine halbe Stunde die irdischen Sorgen schneller vergessen läßt, als es ein halbes Duzend bayerischer Maßtrichter vermögen. Die „grüne Muse“ haben die Schriftsteller diesen Saft getauft und manche von ihnen sind an der Muse mit den grünen, verführerischen Argenaugen elend zu Grunde gegangen, um nur Alfred Musset und

Baudelaire zu nennen. Ein Spaziergang über die Boulevards zwischen 5 und 7 Uhr nachmittags — l'heure de l'absinthe — offenbart uns, wie sehr sich der Franzose an diesen Leibtrank gewöhnt hat. Überall sitzen die Gäste — auch im Januar — auf den Terrassen der Cafes bei ihren grünen Gläsern, und nur schüchtern wagt sich als bescheidenes Beilchen, ein „Bod“ hervor, um in diesen grünen Wald etwas Abwechslung zu bringen. Fragt man zufällig einen richtigen Boulevardier nach der Zeit, so antwortet er vielleicht: il est absinthe et quart, womit er six heures et quart meint. Viele trinken das zweifelhafte Getränk auch schon am frühen Morgen, pour tuer le ver, um den Ragenjammer zu vertreiben, und manche schlucken es sogar ohne jeden Wasserzusatz. Letztere Gewohnheit verrät einen vollendeten Säufler. Der Deutsche in Paris gewöhnt sich nur in seltenen Fällen an den Absinth. Nachdem er ihn in den ersten Jahren seines Aufenthalts hauptsächlich aus purer Neugierde manamal geschlürft, läßt er ihn ohne Bedauern ganz bei Seite und bestndet sich umso besser dabei. Die schrecken-erregende Ausbreitung der Schwindsucht wird von vielen Ärzten diesem Schnaps zugeschrieben. So lange das dem deutschen Gaumen geradezu ekelhaft schmeckende Getränk in Ehren steht, werden die vielfachen, in den letzten Jahren unternommenen Maßregeln gegen den Alkoholteufel nichts ausrichten. Um Temperenzlercafes schert sich der Pariser im Bewußtsein seiner Freiheit der Ausdruck. Zum großen Teil läßt sich der Widerstand der antialkoholistischen Bestrebungen aus dem Widerstand erklären, den ihnen die Wein- und Schnapswirte selbstverständlich entgegensetzen. Der französische Restaurateur spielt eine bedeutend wichtigere Rolle als sein deutscher Kollege, weil seine Aneipe fast immer der Mittelpunkt politischer Machenschaften ist, in denen er als lebendiges Reservoir aller in seinem Stadtviertel vorhandenen Meinungen den Ausschlag gibt. Er verzapft den mörderischen Absinth, aber er verteilt auch als vortrefflicher Wahlagent die jeweilige Stimmung, die oben herrscht. Für die Regierung ist er ein ausgezeichnete Helfers-helfer, eine Art Noli me tangere. Zunächst scheitert die Bewegung der Antialkoholiker an diesem mächtigen Felsen, der ohne Erbarmen die durch seine Schuld schiff-

brüchtig gewordenen Trinker in die Alkohollut zurückstößt, nicht, ohne ihnen die Lehre mit auf den Weg zu geben: Trinke brav und wähle gut.

Wenn die Franzosen immer mehr dem Kaiser der Trunksucht verfallen, so haben sie nicht einmal die Entschuldigung nördlicher Völker, daß sie ein unfreundliches Klima dazu treibt. Dieser Milderungsgrund könnte allenfalls den Bewohnern der Bretagne zu gute kommen, die gegenwärtig so viel von sich reden machen, zum zweiten Male in Jahresfrist. Früher trank man dort fast ausschließlich Cider, jetzt bewegt der verwünschte Alkohol auch die Felsen Amortias. Die gräßliche Not, welche augenblicklich unter den bretonischen Fischern herrscht, ist zu einem Teile sicher auf den unmäßigen Schnapsgenuss zurückzuführen, wenn auch die Hauptschuld das Ausbleiben der Sardinen an den Küsten des atlantischen Ozeans trägt. Bei Gelegenheit der Hungersnot in der Bretagne hat sich die französische Hilfsbereitschaft in glänzendem Lichte gezeigt. Die meisten Zeitungen haben Subskriptionen zu Gunsten der Bedrängten eröffnet, der nächste Opernball soll zu ihrem Benefiz stattfinden, der bekannte Theaterdirektor Antoine gibt für sie eine Matinée. Eine besonders glückliche Idee hatte die Direktion der Pariser Zeitungen „Matin“ und „Français“, die zwei ihrer Mitarbeiter nach dem Norden Frankreichs mit dem Auftrag schickte, den bei den Wädern verloren gegangenen Kredit mittelst vieler Tausendfrancs-Scheine aufzutrischen. Auf diese Weise wird die größte Not sofort gelindert, schneller, als es der vom Marineministerium abgeordnete, in den letzten Wochen so vielgenannte Liffier vermöchte, und die genannten Zeitungen halten sich nachträglich durch die Beiträge ihrer Leser schadlos. Das Vorgehen des „Matin“ und „Français“ verdient Nachahmung. Das Schicksal der Bretagne ist in der Tat beklagenswert. Man verfuhrte, ignen im vergangenen Sommer ihre Religion zu nehmen, jetzt vergreift man sich an ihrer Sprache — denn ihr bretonischer Katechismus scheint Stellen zu enthalten, die in schroffem Widerspruch mit der Bestimmung des allmächtigen Minister-Präsidenten Combes stehen — und nunmehr mischt sich auch die Natur herein, ihnen das tägliche Brot zu entziehen.

Berichtshatter einer französischen Zeitung nach Süd-afrika gegangen und habe später die Waffen gegen Eng-land ergriffen.

Die Vorgänge in Marokko.

hd. Berlin, 21. Januar. Das Berl. Tagebl. meldet aus Madrid: Die Rebellion in Marokko dehnt sich immer weiter aus. Nachrichten aus Marakesch besagen, daß auch dort eine Panik herrsche, da alle Kabylen der Umgebung in Aufregung seien, namentlich die gefährlichen Rhamna-Kablen, die stets für Mulay Muhammed, den Bruder des Sultans, eintreten. Wer kann, flüchtet nach der Küste, da die Stadt ohne Garnison und jedem Überfall ausgesetzt ist.

hd. Madrid, 22. Januar. Silvela dementiert abermals das Gerücht von einer angeblich gemeinsamen Aktion Englands und Spaniens in Marokko.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 22. Januar.

Die letzte Stadtverordnetenwahl vor dem Bezirks-anschuß.

Bekanntlich haben die Herren Redakteur Karl Haas und Genossen die Gültigkeit der Stadtverordnetenwahl 3. Klasse vom November und Dezember 1901 angefochten. Die Stadtverordneten selbst haben den Einspruch zurückgewiesen und die Wahlen der Herren Sattler, Hül, Kaltwasser, Weidmann, Becker, Franke, Schröder und Woll für gültig erklärt. Gegen diesen Beschluß richtet sich nun die Klage, welche die Kläger vor dem Bezirksauschuß anhängig gemacht haben und damit begründen, daß das Amt des Schriftführers nicht ordnungsmäßig besetzt gewesen sei, daß Magistratsbeamte als selbständige Protokollführer fungiert hätten, daß die Wahlprotokolle zum Teil unvollständig und unrichtig geführt worden seien, — so hätten z. B. zwei Bürger für einen sozialdemokratischen Kandidaten gestimmt, ihre Stimmen seien aber als für einen Kandidaten der bürgerlichen Parteien abgegeben, eingetragen worden —, ferner, daß den Wahlprotokollen teilweise die Unterschriften des Wahlvorstandes und des Beisitzers fehlten, und endlich seien die Wahllokale derart unzulänglich gewesen, daß zahlreiche Wahlberechtigten die Ausübung ihres Wahlrechts unmöglich gemacht worden sei. Die Stadtverordneten sagen dagegen, Schriftführer seien allerdings in einigen Wahllokalen nicht bestellt gewesen, durch den § 2 des Gesetzes vom 13. Juni 1900 sei aber auch die Bestimmung des § 26 der Nassauischen Städteordnung, welche die Wahl eines Schriftführers bei Stadtverordnetenwahlen vorschreibt, aufgehoben worden. Die Wahl eines Schriftführers sei nicht mehr gesetzliche Vorschrift. Die bei einigen Wahlverhandlungen als Protokollführer zugezogenen Magistratsbeamte hätten dieses Amt nicht selbständig ausgeführt, sie hätten vielmehr unter der Kontrolle des Wahlvorstandes gestanden und seien nichts mehr als Schreibhülfen gewesen. Die Einrichtung der Wahllokale habe ja freilich zweckmäßiger sein können, es sei aber keinesfalls anzunehmen, daß ihre Unzulänglichkeit eine größere Anzahl Wähler in der Ausübung ihres Wahlrechts verhindert und dadurch das Wahlergebnis in seiner Gesamtheit beeinflusst habe. Sollte aber ein Wähler die sich bei jeder Wahlverhandlung ergebende Unannehmlichkeit längerer Wartens nicht ertragen, so seien das rein subjektive Gründe, welche die Gültigkeit der Wahlen nicht beeinträchtigen könnten. Die Kläger wenden sich gegen diese Ausführung und betonen insbesondere, daß es eine unrichtige Auffassung der Beklagten sei, wenn dieselben annehmen, durch das Gesetz von 1900 sei die Bestimmung der Nassauischen Städteordnung von 1896, betreffend die Ernennung eines Schriftführers bei Wahlverhandlungen, aufgehoben. Und daß die als Protokollführer verwendeten Magistratsbeamte mehr als mechanische Hülfskräfte gewesen, gehe aus den Akten der Stadtverordnetenwahlen hervor, in welchen sich die Bemerkung befindet, daß einer dieser Protokollführer einen ihm unrichtig diktierten Wahlvorgang richtig eingetragen habe. Der Vertreter der Kläger, Herr Rechtsanwalt Dr. Pöwenhals-Fran-

furt a. M., führte noch aus, daß das Gesetz von 1900 nur als Ergänzungsgesetz zu betrachten sei, das ergebe sich unter anderem aus den Beschlüssen, welche das Abgeordnetenhaus bei Beratung dieses Gesetzes gefaßt habe. Das Oberverwaltungsgericht habe immer auf dem Standpunkte gestanden, daß die Vorschriften über die äußeren Formen der Wahlverhandlungen strenge einzuhalten seien, das sei aber in dem vorliegenden Falle besonders wichtig, da es sich hier nur um eine Mehrheit von 15 Stimmen handele. In Städten wie Wiesbaden, wo ausreichendes Material zur genauen Befolgung der Wahlvorschriften zur Verfügung stehe, sollte vor allen Dingen auf strenge Erfüllung derselben gesehen werden. Der Bezirksauschuß entschied: „Die Klage wird kostenfällig abgewiesen, der Wert des Streitgegenstandes wird auf 3000 Mk. festgesetzt. Der Gerichtshof ist der Auffassung, daß durch das Gesetz von 1900 die Nassauische Verordnung von 1896 aufgehoben worden ist, und daß infolgedessen die in dieser vorgeschriebene Besetzung des Schriftführeramtes bei Stadtverordnetenwahlen nicht mehr erforderlich ist. Damit ist ein Hauptansehungsgrund der Klage beseitigt. Was die Behauptung der Kläger angeht, die Protokollführer hätten amtlich funktioniert, so erscheint dieselbe durch die entgegenstehende amtliche Auskunft der Wahlvorsteher als widerlegt. Wenn einige Wähler die Wahllokale verlassen, um den Unannehmlichkeiten des Wartens zu entgehen, so haben sie dadurch ihr Wahlrecht freiwillig aufgegeben. Für die Behauptung, daß Protokolle unrichtig geführt seien, ist kein Beweis vorhanden. Aber selbst angenommen, daß die zwei erwähnten Fälle erwiesen werden sollten (der eine erscheint schon als widerlegt), so wäre dadurch das Wahlergebnis nicht beeinflusst worden.“ — Wegen dieses Urteil werden die Kläger die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes anrufen. Bis diese vorliegt, dürften einige der „angefochtenen“ Herren Stadtverordneten ihr Mandat im Stadtparlament bereits glücklich abgeessen haben.

Personal-Nachrichten. Der Telegraphen-Inspektor A. Sagemann ist vom 1. Februar ab von Erfurt nach Köln versetzt.

Aufhaus. Eugen d'Albert ist in dem morgen Freitag unter Leitung des R. A. Hofoperntheater-Direktors Gustav Mahler aus Wien nach Wiesbaden nachhause gekommen. Er hat sich in der Es-dur-Sonate von Liszt ein hochinteressantes, hier selten gehörtes Klavierstück von C. Taubig: Phantasie für Klavier über Motive aus Moniussek's Oper „Halla“ zum Vortrage bringen. d'Albert wird ein Instrument von Steinway u. Sons. Vertreter Herr Hofmusikalienhändler Heinrich Wolf dahier spielen.

Residenz-Theater. Da „Arou-Arou“ bis heute seine große Zugkraft nicht verloren hat, bringt die Direktion am Freitag, den 23. d. M., dieses Stück nochmals. Am Samstag findet die Eröffnung des Hoftheaters Lustspiels „Der Müllersknecht“ statt. Dieses patriotische Soldatenstück hat schon so viele Erfolge allerwärts errungen, daß wir dasselbe unserem Publikum warm empfehlen können, ohne die Befürchtung zu haben, infolge unserer Empfehlung sollte Enttäuschung der Zuhörer bereitet werden.

Der Gesangswettbewerb in Frankfurt a. M. Von der Kommission für den Frankfurter Wettbewerb um den von Kaiser gestifteten Wanderpreis für deutsche Männergesangsvereine wird mitgeteilt, daß sich 35 Vereine angemeldet haben. Von der vorbereitenden Kommission ist kein Verein, der die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllte, zurückgewiesen worden. Ein Verein hat seine ursprüngliche Anmeldung wegen inzwischen eingetretener Dirigentenwechsel zurückgezogen. Es werden sich daher 34 Vereine an dem Wettbewerben in Frankfurt beteiligen. Die Ablehnung mehrerer von den Vereinen selbstgewählter Chöre mußte aus dem Grund erfolgen, weil viele Chöre doppelt und mehrfach eingereicht wurden. Da schon der Sechswochendor von allen Vereinen gesungen werden muß, und der Stundendor von allen zum engeren Wettbewerb zugelassenen Vereinen, mußte die Kommission dahin wirken, daß der Vortrag der selbstgewählten Chöre die möglichst größte Abwechslung biete; gleichwohl konnte sie nicht verhindern, daß einige Chöre doppelt zum Vortrag gelangen werden. — Bei dieser Gelegenheit seien noch einige interessante Einzelheiten über das Morgenländische des „Hannoverschen Männergesangs-Vereins“ vor dem Kaiser im Residenzschloße zu Hannover am letzten Samstag mitgeteilt: Die Vorträge begannen um 9 1/2 Uhr. Die Veder des Programms wurden ohne Unterbrechung vorgetragen. Dann erhob sich der Kaiser und trat zu den Sängern. Der Vieder-

vater des Vereins, Senator Hink, wurde dem Kaiser vorgestellt. Der Kaiser begrüßte ihn und den Dirigenten Zerlett, indem er beiden die Hand drückte. Dann begrüßte der Kaiser die Sänger. Nun zog er die Herren Senator Hink und Zerlett in ein längeres Gespräch. Der Monarch sprach sich lobend über die Vorträge des Vereins aus, besonders erwähnte er das Lied „Im Winter“ von Kremser, nach dessen Vortrage er „Bravo!“ gerufen hatte, und das „Minnelied“ von A. de la Hala. Er erkundigte sich nach dem Ursprunge des Liedes, und im Anschluß daran lenkte der Kaiser die Aufmerksamkeit des Herrn Zerlett auf zwei altdenksche Lieder, die jetzt aufgefunden seien und die sich gerade gut für den hannoverschen Männergesangs-Verein eignen würden. Auf Wunsch des Kaisers wurden nun das altniederländische Volkslied „Komm, o komm“ von Kremser und das „Volkslied aus Oberösterreich“ vom Kremser vorgetragen. Bei dem exakten Vortrage des letzten Liedes äußerte der Kaiser, daß er die Disziplin des Vereins bewundere. Der Vortrag des Liedes zeuge von dem vorrefflichen Zusammengehen der Sänger mit dem Dirigenten. Mit Interesse erkundigte sich der Kaiser nach der Heimat des Herrn Zerlett und fragte, ob er Rheinländer sei, was derselbe bejahte.

Der Wiesbadener Lehrer-Verein hält seine erste dies-jährige Monatsversammlung Samstag, den 24. d. M., abends 8 Uhr, im „Hotel Ronnenhof“. Herr Mittelschullehrer Klärner hat sich zu seinem Vortrage das Thema: „Der zweite preussische Lehrertag in Magdeburg“ gewählt. Nach dem Bericht der Rechnungsprüfungs-Kommission und der Besprechung verschiedener Vereinsangelegenheiten wird die Hauptversammlung der „Sterbefasse“ des Vereins noch folgen.

Bahnhof-Neubau. Die Bahnhof-Neubau-Angelegenheit ist insofern wieder um einen bedeutenden Schritt vorwärts gekommen, als die Entwürfe für den ganzen Bau von dem Minister der öffentlichen Arbeiten nunmehr durchweg genehmigt und hierher zurückgelangt sind. Die Entwürfe beziehen sich auf den Hauptbahnhof im Salzbadthal, den Güterbahnhof bei Dogheim und alle dazu gehörigen Linien bis Dogheim, Viebrich, Curve und Erbenheim. Die Eisenbahndirektion Frankfurt ist dadurch in die Lage gesetzt, für die noch nicht erworbenen, zunächst notwendigen Flächen das Enteignungsverfahren zu beantragen und den Grunderwerb im ganzen Umfange zu Ende zu führen. Dabei kommt vor allem die Verlegung der Schwalbacher Linie in Betracht, die vor Inangriffnahme der Hauptarbeiten im neuen Bahnhof durchgeführt sein muß. Voraussetzung für die Bauausführung ist allerdings noch die Genehmigung der noch notwendigen Mittel durch den Landtag, die jedoch nach der völligen Einigung zwischen Staat und Stadt nicht zweifelhaft sein dürfte. Nunmehr können auch die mit dem Bahnhof-Neubau im Zusammenhang stehenden Projekte der Stadt und der elektrischen Bahn Wiesbaden-Mainz weiter gefördert werden. Diese Bahnlinie ist bis zur heftigen Landesgrenze bereits landespolizeilich geprüft worden. Die eingangs erwähnten Entwürfe beziehen sich auch auf die direkte Linie Wiesbaden-Mainz über die neue Rheinbrücke. Die Fluchtlinienpläne der in Frage kommenden Straßen werden voraussichtlich demnächst festgelegt.

Schauspiel- und Preisrichter. Bei dem am Sonntag, den 18. Jan., von dem „Damen-Friseur- und Perücken-macher-Gesellschaft-Verein“ in der Voge Platz abgehaltenen Schauspiel- und Preisrichter hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden. Das Programm war ein sehr gutes und wurde mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und stark applaudiert. Bei dem Preisrichter erhielten in der ersten Abteilung C. Feltig, in Firma Hausmann, den 1. Preis und C. Hammel, in Firma Jenne, den 2. Preis, in der zweiten Abteilung F. Chasman, Lusenstraße, den 1. Preis und P. Doria, in Firma Dähler, den 2. Preis. Im weiteren wurden dann noch verschiedene historische Kostüme ausgestellt, die ebenfalls reichlich Anklang fanden. Der nachfolgende Ball hielt die Gesellschaft in recht gemüthlicher Stimmung bis am frühen Morgen beisammen.

Stempelung der Mietzverzeichnisse. Wir wollen nicht verfehlen, darauf aufmerksam zu machen, daß der Termin für die Stempelung der Mietzverzeichnisse mit Ende dieses Monats abläuft. Die Stempelung erfolgt bei dem Kgl. Steueramt, Rheinbahnstraße 6, oder bei dem Kgl. Stempelvertheiler W. Dickel, Sanggasse 20.

Einjährig-Freiwilliger Militärdienst. Am 1. Februar er-läuft nach § 89 der deutschen Wehrordnung die Frist ab, in welcher diejenigen Wehrpflichtigen, welche im Jahre 1893 geboren sind, die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst spätestens

Da ich in diesem Briefe so viel von Alkoholismus gesprochen habe, darf auch das Quartier latin nicht leer ausgehen, das diesem Nothopfer besonders opfert. Das lateinische Viertel ist wieder einmal in hochgradiger Aufregung, da einige Professoren sich herausgenommen haben, die Examina etwas strenger abzuhalten, als landesüblich. Wenn man erfährt, daß die beliebtesten Revollen am linken Ufer der Seine schon einmal einem Polizeipräsidenten die Stellung gekostet haben, dann neigt man sich in Ehrfurcht vor den Willensäußerungen des „Boul' Mich“, den die Philister Boulleward Michel nennen. Diesmal ging es den Professoren Debove und Jobbe-Dupal an den Kragen, die sich erlaubt hatten, unpassende Fragen an ihre Prüflinge zu stellen. Während mehrerer Tage folgte ein monôme, ein Wänsemarsch dem anderen, und in dem ewig wiederholten Refrain der „Lampons“ machte sich die Unwissenheit, Pardon, die schlechte Behandlung der Studenten seitens ihrer Professoren, Luft. Die schönen Tage von Aranjuez sind im Quartier latin endgültig zu Ende. Seitdem Baron Hausmann die winkigen Straßen des Studentenviertels in lustige, breite Avenuen verwandelt hat, fühlt sich ein Teil der Studentenschaft nicht mehr recht zu Hause. Die ersten unter ihnen besuchen die eleganten Cafés, die minder ernsthaften frequentieren die Weiberkneipen, in denen schon manches blühende Leben dauernden Schaden erlitten hat. Der Alkoholismus nagt nicht nur an den Gefäßen, sondern auch im Herzen von Paris.

Aus Kunst und Leben.

Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst. Den ersten Vortragabend dieses Jahres eröffnete W. Laaff, der die Mitglieder des Vereins schon früher durch einen feinsinnigen Vortrag über Leonardo erfreute. Diesemal sprach Laaff über die materielle Schätzung der Werke bildender Kunst und führte im wesentlichen etwa folgendes

aus: Die Behauptung der meisten Kunstbändler, die Preise der Kunstwerke seien in fortwährendem Steigen begriffen, ist Marktphrenerie. Alle Bilder mittlerer Qualität sind nicht im Steigen; auch neuere Gemälde von mittlerer Güte haben eher Tendenz zum Fallen als zum Steigen. Auktionspreise sind meist bedeutend niedriger als Freihandverkauf. Bei Werken berühmter Meister bildet das Steigen des Ruhmes das bestimmende Moment. Im 17. und 18. Jahrhundert schätzte man besonders die Effektiker und Manieristen, dagegen nicht die Künstler der Frührenaissance; von den Holländern waren die Feinmaler hochgeachtet, nicht aber die breiten Tonmaler Rembrandt, Hals, Hobbema etc. Mit dem 19. Jahrhundert trat ein Umschwung ein, die späten Italiener wurden verachtet, die Frührenaissance und Giotto aus Licht gezogen. Die Maler des 19. Jahrhunderts haben schon in kurzen Zwischenräumen enorme Preissteigerungen durchgemacht — absteigend Cornelius, Nazarener, Kaulbach, Piloty, aufsteigend Feuerbach, Böcklin, Edvard, Schule von Barbizon. — Gemäß der Sitte der Reserverabende sprachen noch zwei weitere Redner: v. Grolman über einige altdenksche Altarwerke und S. Löffler über moderne Leistungen im Farbendruck. Grolman zeigte Darstellungen der Kreuzigung von Burghmaier, Api, Cranach und Grünewald. Alle vier Bilder, bedeutende, ergreifende Werke, sind verhältnismäßig wenig bekannt, weil die Gallerien von Augsburg, Schleißheim und Colmar, in denen sich die Gemälde befinden, selten besucht werden und die Vertriebsfähigkeit für deutsche Materie nicht so tätig ist wie für italienische und niederländische. Umso dankenswerter waren Grolmans Ausführungen, die eindringende Analysen an der Hand von Lichtbildern brachten. — Schloffer hatte erfreulicher Weise, um mit einiger Gründlichkeit vorgehen zu können, zunächst nur zwei Reproduktionsverfahren zur Erörterung gewählt, den Farbholzschnitt und die Dreifarben-druckung. So genügte die Zeit, das technische Verfahren deutlich zu machen und an der Hand von farbig ganz aus-

gezeichneten Probedrucken aus den berühmtesten Farbendruckereien Deutschlands den hohen Stand der Reproduktion nachzuweisen. Der Vorstand hofft, daß der Redner den Mitgliedern in Zukunft, gemäß seinen intimen Kenntnissen auf diesem schwierigen und interessanten Gebiete, noch andere Zweige des modernen Farbendruckes erläutern wird.

verschiedene Mitteilungen. Noch mehr als dreimonatlicher Abwesenheit ist Professor Dr. Lorenz in Wien wieder eingetroffen. Er war bekanntlich nach Chicago berufen worden, um an einem Fächterchen des Millionärs Ogden Armour eine Operation vorzunehmen. Zieht man auch in Betracht, daß die Kabellegramme, die über die Höhe des von Armour gezahlten Honorars berichteten, wie versichert wird, echt amerikanisch übertrieben waren, so wird tatsächlich die Wiener medizinische Schule als Ganzes von dieser Amerikafahrt eines ihrer bedeutendsten Vertreter den größten Vorteil haben; denn man hört schon davon, daß der Zugang amerikanischer Studenten an die Wiener medizinische Fakultät noch größer werden wird als bisher. Mit Professor Lorenz ist auch sein Assistent, Dr. Friedrich Müller, in Wien eingetroffen. Dr. Müller lehrt indessen wieder nach Amerika zurück, zu dauerndem Aufenthalt. Er wird die Gründung eines orthopädischen Hospitals in Chicago übernehmen.

Silma Jiling, die hervorragende Charakterdarstellerin am Dresdener Stadttheater, die vor kurzem an das Lessing-Theater in Berlin engagiert war, das Engagement aber nicht mehr antreten konnte, ist, dem „Dresdener General-Anzeiger“ zufolge, nach längerem Leiden gestorben.

Der kleine Vogel Tinouh (Fregilupus varius) ist seit 1868 nicht mehr gesehen worden. Ein Exemplar von ihm, ausgestopft, ist das kostbarste Stück des Koenig-

nachzulesen haben. Ebenso sind nach § 91 der D. S. Gesetze für die Prüfungskommission anzubringen. Indem wir auf diese Bestimmungen wiederholt aufmerksam machen, bringen wir zur allgemeinen Kenntnis, daß in dem Verlage von Herrn Sch. Stadt, Bahnhofstraße 6 hier, eine kleine Broschüre erschienen ist, welche alle Bestimmungen über den einjährigen Dienst enthält und worin auch diejenigen für die Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamts zu finden sind. Als Anhang sind die Prüfungsordnung und Schemata für die erforderlichen Bescheinigungen und Eingaben an die betreffenden Behörden und ein Sachregister beigelegt. Das schon ausgeschüttete Werkchen kann allen Beteiligten aufs Beste empfohlen werden.

Die Handwerkskammer Wiesbaden macht darauf aufmerksam, 1. daß alle Lehrverträge, welche nach dem 1. Januar 1903 abgeschlossen werden, unter Verwendung des von der Handwerkskammer aufgestellten Formulars abgeschlossen werden müssen, ansonst sie ungültig sind. Ausnahmsweise sind zugelassen die von der Handwerkskammer genehmigten Formulare des Armen- und Waisenamtes zu Frankfurt a. M., des Landeshauptmanns zu Wiesbaden und der Fachverbände; 2. daß der Lehrvertrag immer in dreifacher Ausfertigung abzuschließen, von dem Lehrling mit zu unterzeichnen und eine Ausfertigung der Handwerkskammer bezw. der Innung einzureichen ist; 3. daß der Lehrvertrag binnen vier Wochen nach Beginn der Lehre abgeschlossen werden muß; 4. daß zwischen Vater und Sohn ein Lehrvertrag nicht erforderlich ist; 5. daß alle Lehrlinge binnen zwei Wochen nach Beginn der Lehre, spätestens binnen vier Wochen, bei der Handwerkskammer bezw. der Innung anzumelden sind — auch die eigenen Söhne — und 6. daß der nicht ordnungsmäßige Abschluß des Lehrvertrages — abgesehen von den übrigen Nachteilen — strafbar ist.

Auszeichnung. Der Verein deutscher Maschinen-Ingenieure zu Berlin verleiht dem kgl. Regierungsbauführer Herrn Gustav Wagner aus Wiesbaden, zur Zeit in Mainz, die goldene Benck-Plakette.

Lebensmüde. Aus Hildesheim wird der „Frankf. Zig.“ berichtet, daß dort vor einigen Tagen in einem Gasthause ein Fremder auf seinem Zimmer erhängt aufgefunden wurde. Da sein Portemonnaie nur noch 10 Pfennige enthielt, sei anzunehmen, daß Nahrungs-sorgen die Ursache des Selbstmordes gewesen sind. Von der Polizei wurde festgestellt, daß der Selbstmörder Schlinger hieß, 61 Jahre alt war und für mehrere Geschäfte in Hannover reiste. Wie jetzt bekannt wird, handelt es sich um den früher in Wiesbaden amtierenden Polizeikommissar Schlinger. Er hatte wegen bedeutender Schulden seine Entlassung nehmen müssen, wurde später zum Bürgermeister einer Stadt gewählt, mußte aber, als man von seinen derartigen Verhältnissen hörte, von dem Antritt des Bürgermeisterpostens Abstand nehmen. Schlinger war in der Mitte der 70er Jahre erst als Polizeisekretär, dann als Polizeikommissar in unserer Stadt angestellt. Die älteren Wiesbadener werden sich noch des hochaufgeschossenen, semmelblonden Mannes erinnern, der eine joviale Natur, aber auch ein großer Schuldenmacher gewesen ist.

Selbstmord. Ein älterer Herr von auswärts, der seit einiger Zeit schon in einem hiesigen Hotel wohnte, wurde heute vormittag in seinem Zimmer erhängt aufgefunden. Wie er auf einem Bettel selbst niedergeschrieben, hat ihn ein längeres sehr schmerzhaftes Leiden veranlaßt, Hand an sich zu legen.

Gestohlen wurden am Montag in der Riehlstraße von einem Rollstuhlwerk eine Kiste, enthaltend 30 Pfund Butter, und am Dienstag von einem in der Moritzstraße haltenden Rollwagen eine Kiste mit 28 Kilo Kernseife.

Kleine Notizen. Die Vakanzentafel für Militär-amtümer Nr. 3 liegt in unserer Expedition unentgeltlich zur Einsicht offen. — Es sei hiermit nochmals auf den heute abend 6 1/2 Uhr in der „Voge Plats“ stattfindenden Vortrag des Herrn Prediger G. Weller hingewiesen. — Freitag, den 26. Januar, findet eine besondere Versammlung der „Deutschen Arbeiter“ statt. Der Leiter der Süddeutschen Division, Herr Stabskapitän A. Stankweit, wird über das Thema verhandeln: „memento mori!“

Sonnenberg, 21. Januar. Von Seiten unserer Gemeindeverwaltung wurde zu Anfang dieses Jahres der ehemalige Wasserturm der Sonnenberg, am Eingange zur Talstraße gelegen, in Renovation gegeben. Das alte Wabzeichen längst geschwundener Herrlichkeit soll unverändert auf die Nachwelt kommen. Ist es doch das einzige „Burgstück“, welches unserem Orte f. S. verbleibt, während die Rüste selbst samt den übrigen Türmen in den Besitz der Stadt Wiesbaden überging. Zum letzten Male wurde belagter Turm 1850 befahren bezw. ausgebaut und dient seit jenen Tagen als Ortsgelängnis — vulgo „Stilmpert“. Turmbau und eiserne Weiterfahne weisen verschiedene Jahrhundertezahlen und Namen auf; die letztere hat wahrscheinlich 1074 ihre heutige Stelle in lichter Höhe gefunden, ist mehrfach von Kugeln durchlöchert und scheint, nach den eingegrabenen Jahreszahlen zu schließen, 1701, 1806, 1836 und 1856 ausgebeßert resp. erneuert worden zu sein. — Der hiesige Kranken- und Sterbekassenverein hält kommenden Sonntag im Gartenloale des Herrn Zigmund (zur Krone) seine übliche Jahresversammlung ab. Die Tagesordnung ist eine reichhaltige.

Mainz, 22. Januar. Rheinegel: 0 m 88 cm gegen 0 m 94 cm am gestrigen Vormittag.

Kleine Chronik.

Das Technikum in Jlmeneau in Thüringen, eine höhere und mittlere Fachschule für Maschinenbau und Elektrotechnik, wurde im Schuljahre 1901/02 von 1600 Technikern besucht. Die unter Vorsitz der Herren Staatskommissare abgehaltenen Diplom- und Abgangs-prüfungen bestanden 363 Techniker. An der Anstalt wirkten 20 Fach- und 10 Hilfslehrer. Das Sommer-Semester 1903 beginnt am 17. April, der Vorunterricht für das erste Semester am 24. März.

Ein junger Mainzer, der in einer sächsischen Stadt als Schauspieler engagiert war, soll mit der 19-jährigen Tochter seines Direktors durchgebrannt sein. In einem hinterlassenen Schreiben geben sie an, sich nach der Schweiz gewandt zu haben.

Aus Duisburg wird berichtet: Wegen schwerer Beleidigung des Bürgermeisters Menzel aus Emmerich wurde K. in zu einem Jahr Gefängnis und der Redakteur Schmitz zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. K. wurde wegen Fluchtverdachts in Haft gehalten, Schmitz dagegen auf freien Fuß gesetzt.

Nach einem Telegramm aus Lübeck kamen in Lütjenburg und Rostock vier Schulknaben, in Neu-

Brandenburg zwei Maurer und in Braaf ein Knecht durch Einbrechen auf dem Eise ums Leben.

Der Gefreite Koad von dem in Stendal garnisonierenden Husaren-Regiment erschloß sich mit seinem Karabiner aus Furcht vor Strafe wegen eines begangenen Diebstahls.

Aus Merseburg, 21. Januar, wird gemeldet: In der letzten Nacht entgleiste bei Ammendorf ein Güterzug. Von dem Zuge, welcher in drei Teile zerfiel, wurden 5 Wagen zertrümmert. Der Schaden ist bedeutend.

In Wien hat der Finanzoberausseher Knieße in seiner Wohnung im Prater seine beiden kleinen Knaben im Alter von 8 und 1 1/2 Jahren am Fensterriegel und darauf sich selbst an der Türklinke aufgehängt. Alle drei wurden tot aufgefunden. Die Motive zur Tat sind unbekannt.

In Compiègne versuchte ein Leutnant mit seiner Geliebten Selbstmord zu begehen. Sie öffneten die Fenstertüren in ihrem Zimmer. Das Mädchen starb, während der Leutnant ins Leben zurückgerufen wurde. Eine Untersuchung wurde eingeleitet.

In Marseille wurden zwei im Hafen beschäftigte Arbeiter infolge Bruchs der Kette an einem Krane von der herabfallenden, 2000 Kilogramm schweren Last vollständig zermalmt.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompagnie.

Paris, 21. Januar. Der Kommissionsbericht über das Budget des Ministeriums des Inneren, welcher morgen zur Verteilung gelangt, spricht Befriedigung darüber aus, daß Frankreich sich von den längsten Ereignissen in Venezuela ferngehalten habe. Bezüglich Marokkos schlägt der Bericht eine internationale Verständigung vor, durch welche die Neutralität von Tanger und seine Eigenschaft als Freiebene erklärt wird. Was den gegenwärtigen Stand der Dinge in Armenien und Macedonien anlangt, sollten die Mächte in kräftigerer Weise als bisher bei der ottomanischen Regierung vorstellig werden und nötigenfalls ihren Forderungen durch Gewalt nachdrücken. Hinsichtlich des französisch-spanischen Abkommens meint der Bericht, die Vorteile, die dasselbe mit sich bringe, würden zweifelhafter Natur sein.

London, 21. Januar. Nach einer Meldung des „Standard“ aus Johannesburg schlug Chamberlain in der Vespredung mit den Vertretern der Eruben-gesellschaften vor, die Regierung solle 5000 englische Erubarbeiter nach Südafrika schaffen, falls die Eruben-gesellschaften sich verpflichten, eine gleiche Zahl zu beschaffen. Die Vertreter der Gesellschaften erwiderten, sie hielten es für zweifelhaft, daß ihre Aktionäre ein solches Experiment machen würden.

Johannesburg, 21. Januar. (Weiter.) Chamberlain und Milner hatten hier gestern eine Vespredung mit Vertretern der Eruben und der Vereinigung zur Beschaffung von eingeborenen Arbeitern für die Eruben. Chamberlain versprach, den Einfluß des Auswärtigen Amtes dahin geltend zu machen, daß Uganda und die übrigen britischen Provinzen Afrikas zur Ergänzung des Bedarfs an Arbeitern geöffnet würden.

Depeschendureau Herald.

Berlin, 22. Januar. Die freisinnige und die deutsche Volkspartei des Reichstags und die freisinnige Volkspartei des Abgeordnetenhauses beschloßen in ihrer gestrigen gemeinsamen Fraktions-sitzung, unabhögeordneten-hause einen Antrag einzubringen auf Vorlegung eines Gesetzesentwurfes zur Regelung des Bauarbeiter-schutzes.

Berlin, 22. Januar. Beim Reichszangler Grafen Bülow fand gestern ein parlamentarischer Abend statt, an dem Vertreter aller Parteien des Reichstages mit Ausnahme der Sozialdemokraten, verschiedene Minister, sowie Angehörige der Finanzwelt, der Industrie und Kunst, der Geisteswelt und des Hofes teilnahmen.

Berlin, 22. Januar. Einem Telegramm der „Morgenpost“ aus Wien zufolge erklärte Giron einem Interdiewer, er habe keine Furcht vor etwaigen Maßregeln, die gegen ihn in Dresden beschloßen werden sollten. Er werde von der Kronprinzessin nicht lassen und habe ihr Wort, daß sie nach Durchführung des Scheidungs-Prozesses seine Gemahlin wird. Das zu erwartende Kind werde er nicht hergeben, da es sein Kind sei. Giron ist entschlossen, seine Vaterrechte im Gerichtswege geltend zu machen.

Berlin, 22. Januar. In Lemberg wurde, einem Telegramm zufolge, der gestrige Gedenktag des polnischen Aufstandes von 1863 von den Angehörigen aller Bekenntnisse feierlichst begangen. Im National-Theater hielt der Bürgermeister eine den Aufstand verherrlichende Rede und knüpfte daran Klagen über die jetzigen Zustände.

Berlin, 22. Januar. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus New-York: Der Zoll-Kongreß der amerikanischen Republiken ist in New-York unter zahlreicher Beteiligung eröffnet worden. Der Vertreter von Argentinien beantragte, daß die Monroe-Doktrin außer der politischen, auch eine kommerzielle Bedeutung erhalten solle durch Reziprozitäts-Verträge aller amerikanischen Republiken, und daß letztere stets bei Zollverträgen die Rechte der meistbegünstigten Nationen genießen sollten. Der Kongreß beschloß die Verweisung dieses Antrages an eine Kommission von 7 Mitgliedern.

Madrid, 22. Januar. Admiral Balcara befand gestern den Marineminister, um ihm einen Reorganisations-Vorschlag der Marine-Verwaltung zu unterbreiten. Sämtliche General-Kapitäne des Marine-Departements sind in Madrid eingetroffen. Der Marineminister erklärte, daß seine bevorstehende Inspektionsreise bezwecke, den wahren Zustand der Arsenale festzustellen. Die Regierung wolle nur ein Geschwader organisieren, das der Würde Spaniens entspreche.

Algier, 22. Januar. Gestern wurde ein Musammediener verhaftet, in dem man den Marabout vermutete, welcher den Aufstand in Algerien veranlaßt hat. Es sind kompromittierende Papiere bei dem Verhafteten gefunden worden.

hd. Berlin, 22. Januar. Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Birnbaum, Provinz Posen, meldet, erschloß sich gestern vormittag der Landrat von Billlich. Der Selbstmord soll mit der Affäre des Majors Endell zusammenhängen.

hd. Berlin, 22. Januar. Der Reichskommissar für die Weltausstellung in St. Louis 1904, Geheimrat Lewald, wird an die deutsche Industrie Aufforderungen zur Beteiligung an der Ausstellung erlassen. Diese Aufforderung soll besonders an diejenigen Firmen verhandelt werden, die sich an der Pariser Ausstellung beteiligten. In den Ausstellern wird auch der preussische Staat gehören. Es ist beabsichtigt, den Stand des preussischen Schulwesens in allen seinen Zweigen zu zeigen. Auch die Universitäten werden sich an der Ausstellung beteiligen. — Aus dem Spreewald wird gemeldet, daß zwei Personen durch Einbruch auf dem Eise ihren Tod gefunden haben. — In einer Versammlung von Firmen-Inhabern ist ein Schutzverband der Welt-Leidungs-Industriellen für Berlin und Vorort gegründet worden, um dem immer stärker auftretenden Anreißer-Besen entgegenzutreten, welches eine gedeihliche Förderung der realen Geschäfte schwer gefährdet. — Auch dem gestrigen Gastspiel Cocquelins im Schauspielhause wohnte das Kaiserpaar, Prinz und Prinzessin Heinrich, Prinz und Prinzessin Max von Baden, Prinz Friedrich Karl von Hessen und andere Fürstlichkeiten bei. Nach Schluß der Vorstellung drückte der Kaiser dem Künstler seine Anerkennung aus. Cocquelin bat den Kaiser um Entschuldigung für ein Versehen, welches durch das verspätete Auftreten eines Darstellers entstand, worauf der Kaiser erwiderte, daß man bei der großen Kunst Cocquelins über ein so unbedeutendes Versehen schon ein Auge zudrücken könne. — Eine Mannschaft eines amerikanischen Athleten-Klubs wird in diesem Sommer nach Europa kommen, um in den Hauptstädten Herausforderungen zum Wettkampf zu erlassen.

hd. Berlin, 22. Januar. Die „Post, Ita.“ meldet aus Bergamo, daß in dem Orte Jalescof gestern nacht in einem Umkreise von mehreren Kilometern ein Erdbeben verspürt wurde. Die erschrockene Bevölkerung verließ die Häuser und strömte auf die Straße.

hd. Berlin, 22. Januar. Auf dem „hölzernen See“ bei Schmöcke sind gestern zwei Herren aus Berlin ertrunken und wahrscheinlich ertrunken. Die Leichen sind noch nicht gefunden.

wb. Stuttgart, 22. Januar. Die Lokalbahn Neutlingen-Enningen, bisher im Besitz des Ritters v. Schwind, ist laut „Schwab. Merkur“, um 20 000 Mk. in den Besitz der Gemeinde Enningen übergegangen. Die Baukosten haben sich 417 000 Mk. betragen.

hd. Murcia, 22. Januar. Gestern fand in einem Mehl-Magazin eine Explosion statt. Dieselbe richtete großen Schaden an. Zwei Personen wurden tödlich verletzt. Man vermutet einen Racheakt.

hd. London, 22. Januar. In Cardiff haben schwere Stürme großen Schaden angerichtet. Mehrere Schiffsunfälle werden signalisiert, wobei eine Person das Leben einbüßte.

hd. Mailand, 22. Januar. Die hiesige Staatsanwaltschaft beschloß, bei dem Tribunal die Freilassung der Gräfin Bonmartini zu beantragen, da sie nicht an der Ermordung ihres Gemahls beteiligt gewesen sei.

hd. Madrid, 22. Januar. Der Fluß Aragon ist aus seinen Ufern getreten und überflutete die Ortschaft Caparon in der Provinz Navarra. Es wurde dringend Hilfe von dort verlangt.

hd. New-York, 22. Januar. Der Millionär Cafe aus Nash, welcher sich gestern trotz der Warnung seines Arztes noch seinem Bureau begeben wollte, stürzte plötzlich auf der Straßetrot zusammen.

Volkswirtschaftliches.

Das Ergebnis der deutschen Ernte im Jahre 1902 wird im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht. Danach war, wobei wir in Klammern die Ernte des Vorjahres hinzufügen, der Ernte-Ertrag in Millionen Tonnen bei Weizen 8,9 (2,49), Roggen 9,49 (8,15), Gerste 8,1 (3,3), Hafer 7,46 (7,05), Kartoffeln 43,46 (48,68), Rlee 6,46 (6,76), Luzerne 1,3 (1,1), Wiesenheu 20 (22). — Der Ernte-Ertrag vom Heftar stellte sich im Vergleich zum Vorjahre wie folgt: Es wurden vom Heftar geerntet: Winterweizen 2,06 (1,52) Tonnen, Sommerweizen 1,80 (1,88), Wintererbsen 1,57 (1,57), Wintererbsen 1,55 (1,42), Sommererbsen 1,10 (1,01), Gerste 1,80 (1,79), Hafer 1,80 (1,80), Kartoffeln 13,41 (14,67), Rleeheu 5,01 (3,75), Luzerne 5,92 (5,26), Wiesenheu 4,87 (3,76).

Weltausstellung in St. Louis. Mehr und mehr regt sich allerorten das Interesse für die Weltausstellung in St. Louis, für welche bekanntlich unsere Reichsverwaltung drei Millionen Mark in Aussicht genommen hat, um am Mississippi würdig vertreten zu sein. Aber nicht nur, was den eigentlichen Kern der Ausstellung, sondern auch, was ihren malerischen Rahmen sowie ihren unterhaltenden Teil anbelangt, wird Deutschland „drüben“ einen ersten Platz einnehmen. Vor kurzem hat sich unter Führung des Ingenieurs Herrn Herrmann Anauer (von der bekannten Baufirma Bosman und Anauer deutscher- und des großen Brauereibesitzers Adolf Busch amerikanischerseits eine Aktien-Gesellschaft: „Die Deutsch-Ägypter-Alpen“ gebildet, welche den Besuchern der St. Louis-Ausstellung nach dem Muster der von Düsseldorf so vielen vertraut gewordenen Unternehmung „Sudental und Jüeral“ die Wunder und Schönheiten der Alpenwelt vorführen wird. Nur diesmal in bedeutend größerem Umfange, mit Hinzunahme des Glimm- und Königsees, sowie der bayerischen Königsschlösser, da 36 000 Quadratmeter Fläche vorgesehen sind und zwar an schönsten Stelle des Ausstellungsterrains, auf dem rechten Hügel neben den großen Wasserfällen, während auf dem linken Hügel das deutsche Repräsentationsgebäude errichtet wird; an den bestgelegenen und geeignetsten Plätzen wird deutsche Kunst und deutsches Können in imposanter Weise auf jener Weltausstellung zur Darstellung gelangen. Herr Herrmann Anauer ist erst vor kurzem von St. Louis eingetroffen, begibt sich jedoch bald wieder dorthin, um den ihm erteilten Auftrag, die „Deutsch-Ägypter-Alpen“ zur Ausführung zu bringen, durchzuführen und mit den Bauarbeiten an Ort und Stelle zu beginnen. Ihm folgt eine Schar unserer tüchtigsten Künstler, um energisch das große Werk durchzuführen, für welches ein Kapital von einigen Millionen Mark vorgesehen ist.

Fruchtmarkt zu Wiesbaden vom 22. Januar. 100 Kilo Hafer 14 Mk. 50 Pf., bis 15 Mk. 20 Pf., 100 Kilo Roggen 4 Mk. 40 Pf., bis 5 Mk., 100 Kilo Weizen 6 Mk. 50 Pf., bis 7 Mk. 40 Pf. Angefahren waren 10 Wagen mit Frucht und 34 Wagen mit Stroh und Heu.

Fruchtmarkt zu Limburg vom 21. Januar. Roter Weizen per Maller 13 Mk. 31 Pf., per 100 Kilo 13 Mk. 63 Pf., Korn per Maller 10 Mk. 40 Pf., per 100 Kilo 13 Mk. 86 Pf., Gerste per Maller 8 Mk. 67 Pf., per 100 Kilo 13 Mk. 90 Pf., Hafer per Maller 6 Mk. 90 Pf., per 100 Kilo 13 Mk. 80 Pf.

Goldmarkt. Kursberichte der Frankfurter Börse vom 22. Januar, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 219,50, Diskontokommandit 196,40, Staatsbahn 149, Lombarden 16,50, Parisische 217,50, Bochumer 191,50, Selsenkirchener 177,50, Dargener 177,50. Tendenz: fest.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Form: B. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Teil: G. Körberdt; für die Anzeigen und Kleinanzeigen: H. Bornau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellensbergischen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 21. Jan. 1903.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Mulderkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfd. Sterling = 4 3/4; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = 4 3/4; 1 Österr. S. L. G. = 4 1/2; 1 f. S. Whrg. = 4 1/2; 1 Österr.-ungar. Krone = 0 85; 1 f. holl. = 4 1/2; 1 skand. Krone = 4 1/2; 1 alter Gold-Rubel = 4 3/4; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 4 1/2; 1 Peso = 4 1/2; 1 Dollar = 4 3/4; 7 f. süddeutsche Whrg. = 4 1/2; 1 Mk.-Bko. = 4 1/2; 100 f. Österr. Konv.-Münze = 103 f. Whrg. - Reichsbank-Disconto = pCt.

Zf.	Staatspapiere.	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	Pr. H.-B. S. XIV	North. Pac. Prior. L.
3 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	Bg.-M. E.-B. L. C.	do. XVI u. XVII	103.50
3 1/2	Pr. c. St.-A. (abg.)	Br. Ld. E. B. G. E. 2.	do. XVIII	102.20
3 1/2	Bad. St.-A.	do. Em. I (abg.)	do. XIX	100.70
3 1/2	Bayr. Abl.-R.	Homb. E. B. s. f.	do. XX	119.70
3 1/2	Hamb. Rente	Prälz. Bx. Mx. Nd.	do. XXI u. XXII	104.50
3 1/2	Gr. Hess. St.-R.	do. (convert.)	do. XXIII	100.00
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)	Allg. D. Kleinb.	do. XXIV	101.40
3 1/2	Sächsische Rente	do. Ser. VIII	do. 15-19, 21-26	101.60
3 1/2	Württ. A.	do. IX	do. 27, 37, 39 u. 42	100.00
3 1/2	Fr. Rente	do. Ser. IV-VI	do. Ser. 31 u. 34	100.00
3 1/2	Gr. E. B. A. A.	do. VII	do. 8, 35, 36 u. 38	102.00
3 1/2	E. B. Anl.	Cass. Strassenb.	do. Ser. 40 u. 41	96.50
3 1/2	Hamb. St.-Anl.	D. E. B. G. Frkf. S. I	do. S. 28, 30, 32, 33	96.50
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)	do. Ser. II	do. Ser. 29	97.50
3 1/2	Sächsische Rente	S. E. B. G. Darmst.	Fr. Lw. C.-B. D.-J.	97.50
3 1/2	Württ. A.	Böhm. Nb. stf. i. G.	do. N.-P.	100.00
3 1/2	Fr. Rente	do. Wstb. stf. i. S. 5. f.	H. H.-B. S. 141-250	100.00
3 1/2	Gr. E. B. A. A.	do. in Gold	do. 251-340	95.70
3 1/2	E. B. Anl.	Elisabethh. stf. i. G.	do. 1-45 (abg.)	95.50
3 1/2	Hamb. St.-Anl.	do. (kleine)	do. 46-190	96.00
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)	do. stf. in Gold	do. 301-310	100.70
3 1/2	Sächsische Rente	do. (kleine)	Mein. Hyp.-B. S. II	100.70
3 1/2	Württ. A.	Ks. F. Nb. v. 721. S. 5. f.	do. Ser. VI	102.00
3 1/2	Fr. Rente	do. v. 87 i. S. f.	do. S. VII u. 1906	96.10
3 1/2	Gr. E. B. A. A.	Fr. Jon.-B. i. S. f.	do. (abg.)	96.10
3 1/2	E. B. Anl.	Gal. K. L. B. stf. i. S.	do. unk. b. 1905	99.00
3 1/2	Hamb. St.-Anl.	Gr.-Kösl. v. 1902 Kr.	M. B. C. A. (i. Gr.) II	99.10
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)	Ksch. O. 89 stf. i. S. 5. f.	do. Ser. III	95.20
3 1/2	Sächsische Rente	do. v. 89 i. G.	Nass. Ldsb. Lit. Q.	103.70
3 1/2	Württ. A.	do. v. 91 i. G.	do. R.	103.70
3 1/2	Fr. Rente	Lb. C.-J. stf. i. S. 5. f.	do. J.	100.10
3 1/2	Gr. E. B. A. A.	do. stf. i. S. f.	do. F. G. H. K. L.	100.10
3 1/2	E. B. Anl.	Mähr. Grb. v. 95 Kr.	do. M.	100.10
3 1/2	Hamb. St.-Anl.	Oest. Lokb. stf. i. G.	do. N.	100.10
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)	do. Nwb. stf. i. G. 74	do. P.	91.50
3 1/2	Sächsische Rente	do. Lit. Aest. i. S. 5. f.	do. O.	102.10
3 1/2	Württ. A.	do. do. B	Prälz. Hyp.-Bk.	96.00
3 1/2	Fr. Rente	do. do. (L) stf. i. G.	Pom. Hyp.-A.-B.	100.10
3 1/2	Gr. E. B. A. A.	do. do. Fr.	do. (Apr.-Okt.)	100.10
3 1/2	E. B. Anl.	do. U. S. 73/74 stf. i. G.	do. (Jan.-Juli)	100.10
3 1/2	Hamb. St.-Anl.	do. Br. R. 72 stf. i. G. R.	do. (Apr.-Okt.)	100.10
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)	do. St. R. 83 stf. i. G.	Pr. B.-Cr.-Act.-B. R.	115.00
3 1/2	Sächsische Rente	do. 1-S. E. stf. i. G. Fr.	do. Ser. III	101.20
3 1/2	Württ. A.	do. do. v. 85 stf. i. G.	do. Ser. IV	101.20
3 1/2	Fr. Rente	do. do. 9 Em. stf. i. G.	do. Ser. VII	101.80
3 1/2	Gr. E. B. A. A.	do. (Eg. N.) stf. i. G.	do. Ser. XVIII	95.50
3 1/2	E. B. Anl.	do. do. v. 95 stf. i. G.	Pr. C. B. C. A. G. v. 90	101.40
3 1/2	Hamb. St.-Anl.	do. do. 200er stf. i. G.	do. von 99	103.00
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)	Prag-Dux. stf. i. G.	do. v. 86	96.00
3 1/2	Sächsische Rente	do. do. v. 96 stf. i. G.	do. v. 86	96.20
3 1/2	Württ. A.	do. do. v. 91 stf. i. G.	do. v. 94	96.00
3 1/2	Fr. Rente	do. do. v. 97 stf. i. G.	do. v. 89	96.00
3 1/2	Gr. E. B. A. A.	do. Radolfb. stf. i. S. 5. f.	Pr. C.-K.-O. v. 1901	104.40
3 1/2	E. B. Anl.	do. do. 400er stf. i. G.	do. von 87	99.40
3 1/2	Hamb. St.-Anl.	Ung. Gal. stf. i. S. 5. f.	do. v. 96	99.80
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)	Ital. stz. 2500er L.	Pr. Hp.-A.-B. abg.	115.00
3 1/2	Sächsische Rente	do. 500er	do. v. 80% abg.	100.00
3 1/2	Württ. A.	Ital. Mittelmeer	do. v. 80% abg.	94.00
3 1/2	Fr. Rente	do. 500er	do. abg. Certific.	15.40
3 1/2	Gr. E. B. A. A.	Liv. C. D. u. D. 2	Pr. H.-Verz.-A.-G.	95.10
3 1/2	E. B. Anl.	Sardin. Sek.	do. Pfdr.-B. S. 18	101.80
3 1/2	Hamb. St.-Anl.	do. (500er)	do. Ser. XIX	101.50
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)	Sicilian. v. 89 Gr.	do. Ser. XVIII	95.80
3 1/2	Sächsische Rente	do. kleine	do. Ser. XVII	95.80
3 1/2	Württ. A.	do. 91 Gr.	Pr. Ldsch. Centr.	103.00
3 1/2	Fr. Rente	do. kleine	Rhein. Hyp.-B.	100.70
3 1/2	Gr. E. B. A. A.	Süd-Ital. A.-H.	do. unk. b. 1907	103.00
3 1/2	E. B. Anl.	Toscan. Central	do. Ser. 69 82	97.00
3 1/2	Hamb. St.-Anl.	Westisilian. v. 79 Fr.	do. Communal	98.00
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)	do. von 80 L.	S. B. C. 30/82, 34 u. 43	102.00
3 1/2	Sächsische Rente	Iwang. Domb.	do. bis incl. S. 52	99.20
3 1/2	Württ. A.	Kosl. W. v. 89 stf. G.	W. B. C. A. Cöln S. I	101.00
3 1/2	Fr. Rente	Kursk. Kiew. E. B.	do. Ser. II	101.80
3 1/2	Gr. E. B. A. A.	Moskau Smolenzk.	do. Ser. III	95.40
3 1/2	E. B. Anl.	Wind. Rb. v. 97	do. Ser. IV	96.20
3 1/2	Hamb. St.-Anl.	do. v. 98 stf.	W. H.-B. b. 1892	101.40
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)	Mosk. W. v. 95 stf. G.	do. unk. b. 1908	101.20
3 1/2	Sächsische Rente	Russ. Sdo. v. 97 stf. G.	Württ. Hyp.-Bk.	98.90
3 1/2	Württ. A.	do. v. 98 stf.	do. Cred.-V.	103.40
3 1/2	Fr. Rente	Russ. Süd. (gar.)	do. Cred.-K.-U.	99.00
3 1/2	Gr. E. B. A. A.	Ryasan Kostow	do. unk. b. 1902	99.00
3 1/2	E. B. Anl.	do. Uralak	W. V.-B. S. 15 20	102.50
3 1/2	Hamb. St.-Anl.	do. v. 97 stf.	do. S. IV-X (abg.)	97.80
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)	Wladikawk. gar.	do. Ser. I u. II	97.80
3 1/2	Sächsische Rente	do. von 95	Dän. L. H. u. W.-B	100.00
3 1/2	Württ. A.	do. v. 97	Finnl. Hyp.-Ver.	100.00
3 1/2	Fr. Rente	do. v. 98	Ital. Nat.-Bk. stf. L.	102.50
3 1/2	Gr. E. B. A. A.	Anat. E.-B.-O. i. G.	do. Allg. Im. v. 99	99.40
3 1/2	E. B. Anl.	do. Ser. II	Norw. Hp.-B. v. 87	99.00
3 1/2	Hamb. St.-Anl.	do. 408er	Pest. E. V. Sp.-V. Kr.	98.90
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)	P. E.-B. v. 86 2000r	P. U. C. B. stf. i. G. S. 2	99.50
3 1/2	Sächsische Rente	do. 400er	Schw. R. H. B. v. 78	100.00
3 1/2	Württ. A.	do. von 89 i. Rg.	do. unk. b. 1904	100.00
3 1/2	Fr. Rente	do. v. 89 400er	Ungar. B.-Cr.-I. 5. f.	100.00
3 1/2	Gr. E. B. A. A.	do. v. 89 i. Rg.	do. steuerfrei	100.00
3 1/2	E. B. Anl.	Salonik.-Mon. i. G.	U. L. C.-S. A. u. B. Kr.	97.00
3 1/2	Hamb. St.-Anl.	do. 401er	Ungar. H.-Bk. 5. f.	99.00
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)	Zf. Bodenkredit-Pfandbr.	do. Ser. I v. 97 Kr.	99.00
3 1/2	Sächsische Rente	Bay. V.-B. Münch.	Zf. Amerik. Eisenb.-Bonds.	105.75
3 1/2	Württ. A.	do. BC. VB. Nrnab.	Brunsw. u. West. I. M.	102.80
3 1/2	Fr. Rente	do. Hyp. u. W.-Bk.	Calif. Pacific I. Mtg.	103.40
3 1/2	Gr. E. B. A. A.	D. Gr.-Cr. III u. IV	do. II M. Ctr. Gar.	95.40
3 1/2	E. B. Anl.	do. Ser. V	do. III Mtg.	95.40
3 1/2	Hamb. St.-Anl.	do. VI	Calif. u. Oregon I. M.	100.40
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)	do. IX	Centr. Pacific I. Ref. M.	86.40
3 1/2	Sächsische Rente	do. VIII	do. Mtg.	86.40
3 1/2	Württ. A.	D. Gr.-Sch. B. Berl.	Chic. Burl. Qn. (J. D.)	101.10
3 1/2	Fr. Rente	do. Hyp.-B. Berl.	do. Milw. St. P. (P. D.)	101.10
3 1/2	Gr. E. B. A. A.	Els. B. u. C.-C.-O	do. Rock Isl. u. Pac.	101.10
3 1/2	E. B. Anl.	Els. Com.-Obl.	Cinc. u. Spr. I Mtg.	100.00
3 1/2	Hamb. St.-Anl.		Denver Rio I cons. M.	100.00
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)		do. (Doll 5-1000) p. D.	4.18 1/4
3 1/2	Sächsische Rente		Amerikan. Noten.	110.80
3 1/2	Württ. A.		do. (Doll 1-2) p. Doll.	124.80
3 1/2	Fr. Rente		Belg. Noten p. 100 Fr.	81.20
3 1/2	Gr. E. B. A. A.		Engl. Noten p. 1 Lstr.	20.45
3 1/2	E. B. Anl.		Holl. Noten p. 100 fl.	168.75
3 1/2	Hamb. St.-Anl.		Oest.-U. N. p. 100 Kr.	85.80
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)		Schw. N. p. 100 Fr.	81.30
3 1/2	Sächsische Rente			
3 1/2	Württ. A.			
3 1/2	Fr. Rente			
3 1/2	Gr. E. B. A. A.			
3 1/2	E. B. Anl.			
3 1/2	Hamb. St.-Anl.			
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)			
3 1/2	Sächsische Rente			
3 1/2	Württ. A.			
3 1/2	Fr. Rente			
3 1/2	Gr. E. B. A. A.			
3 1/2	E. B. Anl.			
3 1/2	Hamb. St.-Anl.			
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)			
3 1/2	Sächsische Rente			
3 1/2	Württ. A.			
3 1/2	Fr. Rente			
3 1/2	Gr. E. B. A. A.			
3 1/2	E. B. Anl.			
3 1/2	Hamb. St.-Anl.			
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)			
3 1/2	Sächsische Rente			
3 1/2	Württ. A.			
3 1/2	Fr. Rente			
3 1/2	Gr. E. B. A. A.			
3 1/2	E. B. Anl.			
3 1/2	Hamb. St.-Anl.			
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)			
3 1/2	Sächsische Rente			
3 1/2	Württ. A.			
3 1/2	Fr. Rente			
3 1/2	Gr. E. B. A. A.			
3 1/2	E. B. Anl.			
3 1/2	Hamb. St.-Anl.			
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)			
3 1/2	Sächsische Rente			
3 1/2	Württ. A.			
3 1/2	Fr. Rente			
3 1/2	Gr. E. B. A. A.			
3 1/2	E. B. Anl.			
3 1/2	Hamb. St.-Anl.			
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)			
3 1/2	Sächsische Rente			
3 1/2	Württ. A.			
3 1/2	Fr. Rente			
3 1/2	Gr. E. B. A. A.			
3 1/2	E. B. Anl.			
3 1/2	Hamb. St.-Anl.			
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)			
3 1/2	Sächsische Rente			
3 1/2	Württ. A.			
3 1/2	Fr. Rente			
3 1/2	Gr. E. B. A. A.			
3 1/2	E. B. Anl.			
3 1/2	Hamb. St.-Anl.			
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)			
3 1/2	Sächsische Rente			
3 1/2	Württ. A.			
3 1/2	Fr. Rente			
3 1/2	Gr. E. B. A. A.			
3 1/2	E. B. Anl.			
3 1/2	Hamb. St.-Anl.			
3 1/2	Gr. Hess. Anl. (v. 90)			
3 1/2	Sächsische Rente			
3 1/2	Württ. A.			
3 1/2	Fr. Rente			
3 1/2	Gr. E. B. A. A.			
3 1/2	E. B. Anl.			
3 1/2	Hamb. St.-Anl.			
3 1/2	Gr. Hess			

Freidenker-Verein Wiesbaden.

Eingetr. Verein.

Montag, den 26. Januar 1903, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale:

General-Versammlung.

Tagesordnung:

- 1. Bericht des Vorsitzenden.
2. Kassenbericht.
3. Wahl der Rechnungsprüfer.
4. Neuwahl des Vorstandes.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet Der Vorstand.

Männer-Mühl.

Dogheimerstraße 49 a,

empfiehlt fein gespaltene trockene Kiefern-Anzlindeholz, Buchen-Scheitholz, Eichen-Lohholz, Abfallholz (gemischtes).

Teppiche werden gründlich geklopft und gereinigt. — Sohlen und alle Reparaturen an Schuhwerk gut und preiswürdig.

Bestellungen an Hausvater Müller erbeten. F 214

Reise- und Bettdecken, Stepp- und Daunendecken, Spachtel u. Englisch Tüll, sowie Piqué-Bettdecken.

J. & F. Suth.

Wiesbaden, 10119 Museumstrasse 4, Ecke Delaspöstrasse 3.

Japan.

Mäskens-Costüme, Stoffe, Schuhe, Schirme, Fächer und ff. Chrysanthemens fürs Haar.

Costüme auch zum Verleihen.

Japanes. Handl. Selma Weinrich, Wilhelmstraße 10.

Damen-Binden

Paquet à 1 Dtzd. Mk. 1.—, à 1/2 .. 60 Pf., Gürtel à 50 Pf. und Mk. 1.—.

Drogerie Moebus, Tannuistrasse 25.

Sejet Alle!

Herrn-Anzüge werd. u. Gar. u. Maß angef., Hof. 4 Mk., Heberg. 9 Mk., Röde gewendet 6 Mk., sowie getr. Kleid. ger. u. rep. bei H. Kleber.



Schweizer Käse.

Emmentaler, echte u. bayer., stets frisch im Schnitt, praktisch in der Qualität. Vortheilhafteste Bezugsquelle f. Hotels, Wirthe, Pensionate, Wiederverkäufer.

Feinste Tafelbutter per Pfd. Mk. 1.20 empfiehlt P. Enders, Michelsberg 32.

Äpfel, alle Sorten Rohäpfel, dicke Schale, 20 Centner 12 Mark.



3000 Pfd. 3000 Pfd.

Großer Massen-Fischverkauf.

Prima Schellfische 40-50 Pf., extra prima lebendfr. Dorich, 1 1/2 bis 5-pfündig, pro Pfd. 30-40 Pf.

Cablian, ganze Fische, 30-40 Pf. Cablian im Ausschnitt 40-60 Pf.

Norderneher Angelschellfische 60 Pf. Prima frische kleine Salme (kein gefrorener) pro Pfd. 1 Mk. 50 Pf.

Rothfleischiger Salm im Ausschnitt 1 Mk. 50 Pf. Lachsforellen 1 Mk. 80 Pf. Rechte Bachforellen 2 Mk.

Kleine Steinbutte 1 Mk. 20 Pf. Schollen 70 Pf. Heilbutt im Ausschnitt 1 Mk. Bachfische ohne Gräten 40 Pf. Merlan 50 Pf.

Lebendfr. Hechte 1 Mk. Frische Zander 80 Pf. Lebendfr. Rhein-zander von 1 Mk. 20 Pf. an.

Aechter Winter-Rheinfalm, Wesersalm, lebende Bachforellen, lebende Summer, Aale, Schleie, Karpfen u. billigt, Eperlau 50 Pf.

Frische grüne Häringe bei 5 Pfd. pro Pfd. 20 Pf. Bratbücklinge 10 Pf., Dhd. 1 Mk. Frische Seemuscheln 60 Pf.

Pariser Börse.

Viel Geld ist rasch zu verdienen d. d. gegenwärtigen Epoche. Rout. Fachm. u. Bertr. c. erst. franz. Bankhauses giebt Privatcapitalisten freng. feridie diecr. Informationen. Zulchr. erb. u. C. T. 115 an Haasenstein & Vogler A.G., Hannover. F 64

Jeder Fremde

der nach Wiesbaden kommt, sei es zu kürzerem oder dauerndem Aufenthalte, sei darauf aufmerksam gemacht, daß das „Wiesbadener Tagblatt“ — gegründet 1852 — die älteste, beliebteste, billigste und dabei umfangreichste Zeitung Wiesbadens ist.

Neben einem sehr reichhaltigen redactionellen Theile bietet das „Wiesbadener Tagblatt“ einen Anzeigenheil von unübertroffener Ausdehnung, da das „Wiesbadener Tagblatt“ allgemeines Insertionsorgan der Wiesbadener Geschäftswelt ist.

abonnirt auf das „Wiesbadener Tagblatt“

im Verlag Langgasse 27, in den zahlreichen Ausgabestellen in allen Theilen der Stadt und bei allen kaiserlichen Postämtern.

Das „Wiesbadener Tagblatt“ wird von königlichen, communal-nändischen, städtischen und anderen Staats- und Civilbehörden, insbesondere von der kgl. Staatsanwaltschaft und den kgl. Gerichten zu Publikationen benutzt.

Die Fremdenliste, die Programme der Curhaus-Concerte, die Ankündigungen der hiesigen Theater (darunter die ausführlichen Zettel des Hoftheaters und des Residenz-Theaters), die auswärtigen Familien-Nachrichten, die Bekanntmachungen aus dem Vereinsleben und alles Andere, über das der Fremde und Einheimische unterrichtet zu sein wünscht (Fremdenführer, Tages-Veranstaltungen, Vereins-Nachrichten, Wetterberichte, Verkehrs-Nachrichten) findet sich im „Wiesbadener Tagblatt“.

Gratisbeilagen des „Wiesbadener Tagblatt“ sind: „Unterhaltende Blätter“, alle 14 Tage erscheinend, die „Illustrirte Kinderzeitung“, „All-Bassau“, Blätter für alle nassauische Geschichte und Kulturgeschichte, die „Haus- und landwirthschaftliche Rundschau“, zwei „Taschenfahrpläne“, der „Tagblatt-Kalender“, die „Verloofungsliste“, sowie „Amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatt“, enthaltend Bekanntmachungen hiesiger und auswärtiger Behörden, zweimal wöchentlich.

Schachfreunde seien auf die Rubrik „Schach“, Organ des Wiesbadener Schachvereins, verwiesen, welche das größte Interesse der Anhänger des Schachspiels findet und jeden Sonntag erscheint.

Bei der einheimischen Bevölkerung bedarf das „Wiesbadener Tagblatt“ keiner weiteren Empfehlung, dort ist es seit einem halben Jahrhundert überall zu finden.

weil unentbehrlich für Jedermann.

Einziges Geschäft hier

am Platze, welches Eier-Teigwaaren täglich frisch selbst herstellt, nur Mauergasse 17 zu haben.



Flöckle-Spätzle sind eine Delikatesse als Eierspeise zu Gulasch, Braten, Ragout etc. und sollte an keinem guten Tische fehlen, weder im Haushalt, Hotel oder Restaurant.

Eier-Riebel-Suppen-Nudeln geben der Suppe einen reinen kräftigen Eiergeschmack.

Jedermann steht es frei, meine selbst gemachten Teigwaaren chemisch untersuchen zu lassen und zahle ich ausser den Untersuchungskosten

1000 Mark, wenn mir nachgewiesen wird, dass ich etwas anderes verwende als Eier und Mehl. 47

Feinste Hofgut-Butter

per Pfund 1 Mark, bei 5 Pfund 95 Pf. K. Jekel, 4 Saalgasse 4.

Schellfische, große 50, mittel 40, kleine 30, Cablian im Ausschnitt, nur Ia Qualität, feine Consumwaare, empfiehlt Adolf Haybach, Wehrstrasse 22, Tel. 2187.

Cölnner Schwarzbrot

empfiehlt P. Enders, Michelsberg 32.

Edamer Käse

achte feinste vollfette Qualität, in ganzen Augen à Pfd. 78 Pf. Schwanke's, Wiesbaden, Weinconsuln, Telefon 414, gegenüber der Wehrstrasse.

Ia Nordsee-Schellfische

frisch vom Fang eingetroffen. 10382 Otto Blumer, Adelheidstrasse 76, Ecke Schliersteinstrasse, Br. neue Stadt, vüenbogeng. 6 u. a. d. Markt.

Schnittmuster nach Maß

Zuschneiden, Einrichten u. Anprobieren aller Damengarderobe empfiehlt Akademie Rheinfr. 59, 1. Et.

Brauchen Sie Geld?

o. Wechsel, Möbel, Polle, Schindisch, Gout., überh. s. J. Zweck? Dies wird für, reell u. diecr. nachgewiesen d. K. Schünemann, Rindchen, Banerstr. (Má 2801) F 119

Haarwaschen

gründl. d. b. Hause, von geübtem Friseur, Sofort trocken ohne Apparat. Bestell. Schwalbacherstr. 45 a, 1 L. Eine leichte gebrauchte Federvolle zu kaufen gesucht. Näh. Bäderladen Schanstraße 2

Total-Sterbe-Versicherungs-Kasse.

Activa.	Schluß für 1902.		Passiva.		
	Mk.	Pf.		Mk.	Pf.
1. Kassenbestand aus 1901	106	98	1. Sterbe-Renten	24000	—
2. Geschäft-Guthaben beim Allgem. Hochsch-Berein aus 1901	499	95	2. Anlage zum Reservefonds	10174	25
3. Erhöhte Quartale- und Sterbe-Beiträge	32781	—	3. Verwaltungskosten	3339	86
4. Eintrittsgelder	860	—	4. Zurückgegebene Beiträge	6	50
5. Reservefonds-Zinsen	2336	10	5. Anlage auf das Geschäft-Guthaben	32380	30
6. Abhebungen auf das Geschäft-Guthaben	29224	25	6. Saldo-Vortrag	207	37
7. Entnahme aus dem Reservefonds	5000	—			
	70308	28		70308	28

Reservefonds 73,000 Mk. Betriebsfonds 4030 Mk.
 Mitgliederstand am 1. Januar 1902: 2872, Zugang 296, Abgang 76, Stand am 1. Januar 1903: 3092.
 Der Vorstand. F 346



National Registrier-Kassen.

- Autographische Kasse No. 204 Mk. 40.—
- Einzeladdirer „ 11 „ 175.—
- Totaladdirer „ 171 „ 350.—
- Checkdrucker „ 174 „ 700.—

Benno Hoffmann, 9831
 Wiesbaden, Zimmermannstraße 4. Telefon 2831.

Während der Dauer des
Inventur - Ausverkaufs
10% Rabatt
 auf alle Artikel meines Lagers.
Franz Schirg, Webergasse 1,
 Specialgesch. f. Strumpfwaren u. Tricotagen.
 210

Damenbinden, nur allerbeste Qualität, sehr weich u. bequem, à Ds. Vorder 1 Mk. und Gürtel dazu. Friaatoren, Bettunterlagen und sämtl. Artikel für die Wochensubst. Billigste Preise.
Drogerie Otto Lille, Moritzstraße 12,
 nächst der Rheinstraße. Tel. 2744. 215

Vom 16.—31. Januar:
Grosser Inventur-Ausverkauf
 mit **10% Rabatt**
 auf sämtliche Waarenvorräte.
A. Schwarz,
 45 Kirchgasse 45. Ecke Mauritiusplatz. 162

P. P.
 Interessenten machen wir hiermit ergebenst darauf aufmerksam, dass die laufende Woche das neue 10-12 P. S. Modell 1903
Automobil
 (Tonneau)
 sich in Wiesbaden befindet und zu Probe-Fahrten ohne Verbindlichkeit gern zur Verfügung gestellt wird.
 Wünsche dieserhalb bitten wir baldigst an Herrn Paul Zink, Wiesbaden, Luxemburgstrasse 9, Telefon No. 2529, zu richten. F 64
Fahrzeugfabrik Eisenach,
 Eisenach.

+ Müseler, +
 pract. Magnetopath und Naturheilkundiger,
 Wiesbaden, Rheinbahnstraße 2, Part.
 Natürliche, arzneilose und operationslose Heilweise.
 Behandlung aller Krankheiten.
 Sprechzeit: 9-12 Uhr Morgens und 3-6 Uhr Abends, Sonntags und Feiertags nur Morgens von 9-12 Uhr.
 Behandlung im Hause der Kranken nach den Sprechstunden.
Heilberichte.
 Es wurden durch mich geheilt:
Gelenkrheumatismus (in 5 Sitzungen);
Gallensteine (in 3 Sitzungen);
Nervöses Magenleiden (seit 11 Jahren bestanden, in 20 Sitzungen);
Magentatarrh (chronisches Leiden, in 18 Sitzungen);
Diphtheritis (in 8 Sitzungen);
Zungen-Entzündung (in 18 Sitzungen);
Gesichts-Neuralgie (in 4 Sitzungen);
Gebärmutter-Entzündung (in 14 Sitzungen).
 Weitere Heilberichte folgen in meiner nächsten Annonce.
 Interessenten können die Adressen der Geheilten zwecks persönlicher Erkundigung jederzeit bei mir erfahren.

Offener Weinverkauf über d. Straße, literweise ausgemessen.
Sämatos | naturreiner Weißwein (Rheinwein) | vorzüglicher
 | Rotwein, | | Tischwein,
 kräftig, bestmündend und gut bekömmlich.
¹/₄ Liter 15 Pf., ¹/₂ Liter 30 Pf., 1 Liter 60 Pf.
Schwante's Lebensmittel- u. Weinconsum, Wiesbaden, Telefon 414.
 Schwalbacherstraße 43, gegenüber der Wellritzstr.

Prima frische Land-
Butter
 (beste Gelegenheit zum Auskochen)
 per Pfd. 90 Pf., bei 5 Pfd. 87 Pf.,
feinste Hofgut-Butter
 per Pfund Mk. 1.05, bei 5 Pfd. Mk. 1.00,
feinste Centrifugen-Süßrahmbutter
 zum billigsten Tagespreis, für Wiederverkäufer entsprechend billiger, empfiehlt
J. Hornung's
 Butter- und Eiegrosshandlung,
 Tel. 392. 3 Häfnergasse 3. Tel. 392.
 Alles wird frei ins Haus geliefert.
Sardinen Pfd. 30 Pf.,
Sardellen „ 90 „
 offeriert
 Altstadt-Consum, Webergasse 31. 216

Hôtel Braubach
 Telefon-Anschluss
2963.

Elegante Fracks
 in allen Größen zu verkaufen. 159
Julius Sulzberger,
 Herren- und Anaben-Garderoben,
 Kirchhofgasse 4.

Bei jeder Bitterung macht
Albion
 die Hände blendend weiß.
 Recht à Flacon 60 Pf. in
 Apotheker **Blum's Flora-Drogerie,**
 Große Burstraße 5.

Frische
Nieuwedieper Schellfische
 eingetroffen. 9231
J. W. Weber, Moritzstraße 18.
Friedr. Weber, Kaiser-Friedrich-Ring 2.

Weizenmehl
 bei 10 Pfd. à 13 Pf.,
 vorzügl. Kuchen- u. Haushaltungsmehl.
Schwante's (Lebensmittel-) Wiesbaden, Telefon 414,
 (u. Weinconsum,) gegenüber
 Schwalbacherstr. 43, der Wellritzstr.

C. Weiner, Conserven-Fabrik,

 In besonderer Frische und nur prima Qualität
alles Dürrobst.
 Ferner in Krügen selbst eingemachte Heidelbeeren, Kirschen, Zwetschen, sehr empfehlenswerth zu meinen bekannten Eier-Nudeln. 48
nur Mauergasse 17.